

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 28 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Postabonnement 3,30 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1890 unter Nr. 892, V. Nachtrag.)
 Unter Kreuzband, täglich durch die Expedition, für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat.

Insertionsgebühr

beträgt für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inerate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Beuthstraße 3, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.
 Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Beuthstraße 3.

Die neue Einkommensteuer.

II.

Die bisherige klassifizierte Einkommensteuer umfaßt alle Einkommen von über 3000 M. und besteuert sie (Klassenweise) mit einem proportionalen Zinsfuß von 3 pSt. Die Klassensteuer dagegen erfaßt die Einkommen unter 3000 M., hat für die einzelnen Stufen feste Sätze und ist progressiv. Ein Einkommen von 2700—3000 M. bezahlt z. B. 54 M. Ein doppelt niedrigeres Einkommen von 1350—1500 M. bezahlt also nicht etwa bloß doppelt weniger = 27 M., sondern dreimal weniger = 18 Mark und ein dreifach niedrigeres Einkommen von 900—1000 Mark bezahlt gar nur 6,75 = $\frac{1}{6}$ des Steuerfußes für ein Einkommen von 2700—3000 M.

Der Regierungsentwurf behält nun den Steuerfuß von 3 pSt. prinzipiell bei, er läßt jedoch die Degression schon bei Einkommen von über 9000—9500 M. eintreten, statt wie bisher erst bei 3000 Mark. Man will also neben den geringen Einkommen auch die mittleren schonen, d. h. mit einem niedrigeren als dem prinzipiellen Steuerfuß treffen. Ob es angezeigt ist, die Degression schon für Einkommen von 9000—9500 beginnen zu lassen, wollen wir hier nicht des Näheren untersuchen. Nach unserer Ansicht hat man dabei, wenn es sich wirklich nur um eine schonendere Heranziehung auch der mittleren Einkommen handelte, vielleicht um $\frac{1}{3}$ — $\frac{1}{2}$ zu hoch gegriffen.

In der Begründung des Regierungsentwurfs wird eine mit der wachsenden Höhe des Einkommens fortschreitende Steigerung des Steuerfußes, d. h. die Progression abgelehnt, und zwar weil sich dieselbe, ganz abgesehen von den entgegenstehenden grundsätzlichen Bedenken, schon aus praktischen Rücksichten nicht empfehlen sollte. Es ist dagegen zu bemerken, daß erstens der Progressivsteuer keine grundsätzlichen Bedenken entgegen stehen und daß zweitens eine Degression, wie sie der Regierungsentwurf für alle Einkommen unter 9500 M. vorschlägt, schließlich ebenfalls eine Progression ist. Es kommt nur darauf an, welchen Steuerfuß man als den zu Grunde liegenden, prinzipiellen ansehen will, 3 pSt., womit alle Einkommen über 9500 M. getroffen werden, oder 0,62 pSt., welche der untersten Steuerstufe (über 900—1050 M.) mit einem festen Steuerfuß von 6 M. entsprechen.

Während daher unter dem Gesichtswinkel der Degression und mit einem zu Grunde gelegten Steuerfuß von 3 pSt. jede untere Einkommensstufe niedriger getroffen wird, bildet die ganze Reihe zugleich eine Progression, wenn man die unterste Steuerstufe zum Ausgangspunkt nimmt.

Wir werden sogleich nachweisen, daß diese Progression namentlich in den untersten Stufen eine sehr energische, ja unverhältnismäßig starke ist. Sie ist nämlich ebenso stark, als unter dem Gesichtswinkel der Degression diese Stufen verhältnismäßig schwächer herangezogen werden sollen.

Nach dem Regierungsentwurf ist für ein Einkommen von mehr als

900—1050 M.	=	6 M.	oder	0,62 pSt.
1800—2100 "	=	31 "	"	1,59 "
2700—3000 "	=	54 "	"	1,89 "
3600—3900 "	=	72 "	"	2,45 "
4500—5000 "	=	135 "	"	2,84 "
9000—9500 "	=	276 "	"	2,98 "

Steuer zu bezahlen. Während also das Einkommen in unserem Beispiel (annähernd) von

1 : 2 : 3 : 4 : 5 : 10

wächst, ist das Verhältniß der entsprechenden Steuerfüße gleich

1 : $5\frac{1}{6}$: 9 : 12 : $22\frac{1}{2}$: 46.

Wie man sieht, ist die Progression in diesen vergleichenen Steuerstufen sehr stark, sogar unverhältnismäßig stark. 1050 M. Einkommen bezahlen 6 M., 1850 M. Einkommen aber bezahlen 31 M., also für 800 M. Mehreinkommen 25 M. mehr Steuern oder für jedes 100 M. Mehreinkommen = 3 M. 12 $\frac{1}{2}$ Pf. oder $3\frac{1}{2}$ pSt., während ein Steuerfuß von 3 pSt. sonst nur für die Stufen von über 9500 M. festgesetzt ist und auch bei den höchsten Einkommen nicht überschritten wird.

Thatsächlich kann der Steuerfuß sowohl des bestehenden als des vorgeschlagenen Einkommensteuer-Gesetzes als progressiv angesehen werden, der aber von einer bestimmten Höhe des Einkommens weg die Progression nicht weiter fortsetzt, sondern proportional wird. In dem bestehenden Einkommensteuer-Gesetz ist diese Höhe mit 3000 M., in dem vorgeschlagenen mit 9500 M. festgesetzt, in beiden wird die Maximalgrenze mit 3 pSt. erreicht. 3 pSt. des Einkommens sind ein Steuerfuß von mäßiger Höhe und ist derselbe zufolge der in der Begründung angegebenen Motive sowohl aus dem Grunde nicht höher festgesetzt worden, weil eine Erhöhung des Ertrages aus der Einkommensteuer nicht in Aussicht genommen sei, als auch, weil eine derartige Erhöhung angeblich einen gefährlichen Anreiz enthalte, das Einkommen entweder ganz oder teilweise der Besteuerung zu entziehen, so z. B. durch Wechsel der Staatsangehörigkeit auch ohne Aufgabe des Wohnsitzes in Preußen. Von diesen in der Begründung angegebenen Motiven soll in anderem Zusammenhange die Rede sein.

Das meiste Interesse in der Regierungsvorlage kann die in Aussicht genommene Selbstdeklaration in Anspruch nehmen. Dieselbe ist für Einkommen von über 3000 M.

grundsätzlich festgesetzt und für niedrigere Stufen fakultativ, resp. es kann die Selbstangabe hier auf besondere Anforderung seitens der Behörden verlangt werden. Wir begrüßen die Einführung der Selbstdeklaration lebhaft und wenn damit ebenso gute Erfahrungen gemacht werden wie anderswo, so darf man sich in Preußen zu dieser Neuerung Glück wünschen. Unseres Wissens ist sie bereits in Meiningen und wohl auch anderswo eingeführt worden. Als durch das Gesetz vom 21. März 1887 der Ranton Baselstadt die bei der Einkommensteuer bewährte Selbsttaxation auch für die Vermögenssteuer eingeführt hatte, schnellte das steuerbare Vermögen des kleinen Kantons mit einem Ruck um 106 Millionen gegenüber dem Vorjahr in die Höhe, d. h. um volle 22,6 pSt., während die Zahl der Steuerpflichtigen sich um 480 = 11,6 pSt. vermehrte.

Durch die Einführung der Selbstangabe des Steuerpflichtigen wendet man sich an dessen Gewissenhaftigkeit und bringt ihm ein nicht geringes Vertrauen entgegen. Wenn sich alsdann dennoch Steuerdefraudationen ergeben, so ist eine strenge und nachdrückliche Bestrafung um so mehr gerechtfertigt. Im Ganzen hat der „bürgerliche Staat“ in dieser Beziehung bisher viel zu geringe Strafen vorgesehen und auch der gegenwärtige Entwurf schlägt bloß eine Geldstrafe im 4—10 fachen Betrage der unterschlagenen Steuer vor. Man wird in der Zukunft hier gewiß schärfer vorgehen. Wer seine Steuer ganz oder theilweise hinterhält, schädigt nicht den Staat, dem gegenüber so viele, namentlich auch die sogen. guten Bürger über ein unglaublich weites Gewissen verfügen; der Staat wird seinen Bedarf so wie so decken und sich alsdann an den gewissenhafteren Bürgern und durch solche Steuern erholen, die überhaupt nicht oder nur schwierig unterschlagen werden können, wie die Zölle u. Der Steuerdefraudant schädigt also seine Mitbürger durch Betrug und es ist gar kein Grund anzugeben, warum er nicht wie ein gemeiner Betrüger dem Strafgesetze anheimfallen sollte. Wir stimmen in dieser Hinsicht durchaus der „Frankf. Ztg.“ zu, welche die Steuerunterschlagung dem Kriminalstrafgesetze anheimgeben will.

Es ist möglich und vor allem wünschenswerth, daß unter dem Einflusse der Selbstdeklaration in Verbindung mit der Kontrolle, welche die revidirte Erbschaftsteuer bringt, in Preußen bessere Steuerfitten Platz greifen, als sie jetzt herrschend sind.

Man setzt mit Recht voraus, daß dabei die Arbeit der Einschätzung, der Erhebung und Kontrolle wesentlich erleichtert und vereinfacht wird. Wenn man sich jedoch den Gesetzentwurf nach dieser Seite hin ansieht, so er-

Feuilleton.

Wachsthum verboten.]

[44

Victoria.

Roman von Minna Kautsky.

Ein allgemeiner Schrei des Entzückens und darauf folgende Hurrahs begrüßten diese kühne That. Konnte es etwas Schöneres geben? Wie auf einem Flußpferd sah er da oben. Schon krabbelte ein Zweiter, ein Dritter, ein Vierter hinter Gustel auf den Ast, er trug sie Alle. Weiter unten aber fingen die übrigen Knaben das belaubte Flußpferd mit Stricken auf, es wurde zurück remorquirt und auf's Neue bestiegen. Und nun wurden die kleinen belaubten Zweige abgerissen, und die Knaben wanden sie als Kränze um's Haupt — sie fühlten sich wahrhaft als Sieger.

Es kam wohl vor, daß einer der Helden, der auf dem schwankenden Ast saß, plötzlich unter denselben kam und ins Wasser tauchte, aber gleich darauf schwang er sich wieder hinauf, und die Lust wuchs mit der Gefahr.

Welch Lachen und Schreien! Wie hell klangen die Kinderstimmen und wie hell leuchtete die Morgensonne über die lichten Köpfe und die braunen Wangen. Welche ungeheuerste Jugendlust, welche Unbekümmertheit und Verwegenheit! Ein so überquellendes Glück kennen nur Kinder des Volkes. Es liegt jene Poesie darin, die gerade die Ärmsten noch unverkümmert genießen, etwas von jener ursprünglichen Kraft, die an der Gefahr sich ergeht, und spielend bemüht, was mit Verderben ihr droht. In dem Gärtchen vor Hubers Fenster, das von einer

lebenden Hecke umgeben ist, welche die Sonnenblumen und Georginen nun hoch überragen, läuft der kleine Ranzi umher, wie ein eingefangenes Füllen. Die Pepi war, das Kleinste am Arm, fortgegangen, sie kannte eine gute Frau, die immer ein wenig Ziegenmilch für sie und das Kleine übrig hatte, und sie hatte versprochen, auch dem Ranzi ein Töpfchen zu bringen.

Dieser, durch den Jubel der Knaben aufgeregt und neugierig gemacht, war mit seinen kleinen Füßchen an der Hecke emporgeklettert und sieht nun darüber hinweg auf das glühende Wasser und die bekränzten lärmenden Kinder, die sich auf denselben herumtreiben. Er schlägt die Händchen zusammen in unsäglichem Entzücken und jubelt mit. Er möchte auch dabei sein, auch einen Kranz haben, und hinunter schwimmen am Wasser.

Wie sein kleines Herz vor Verlangen ihm schwillt! Er ruft ihnen zu — sie hören ihn nicht. — Mit der Sehnsucht, hinaus zu kommen, wächst ihm der Muth. Mit den Händen sich an die obersten Theile der Hecke klammernd, beginnt er mit der Geschicklichkeit eines Affchens aufwärts zu klettern. Er beschaugt sein eigenes Beginnen, und er wächst höher und höher, der Freiheit entgegen!

Um diese Stunde lauten die Franzel und Andreas, die in einem Bauernhof Unterkunft für die Nacht gefunden, durch den Ort.

Bei der Fabrik machten sie Halt und lasen die Rundmachung.

Sie suchte ihm hierauf etwas verständlich zu machen, das er, wie es schien, nicht begreifen wollte, dann gaben sie sich die Hände zum vorläufigen Abschiede. Andreas ging nach dem Hause des Bechers, sie ging weiter. Unweit der Post wurde sie von dem Postboten erkannt und angehalten.

Er theilte ihr mit, daß ein Brief für sie eingetroffen sei, ein Geldbrief aus Wien. Sie können ihn gleich selbst in Empfang nehmen und so den Botenlohn ersparen.

Franzel trat in das Postbureau und erhielt den Brief. Sie war ganz verwirrt. Wer konnte das sein, der ihr von Wien aus Geld schickte? Kame es von ihrer Tante? ihr Erstaunen war nicht gemindert, als sie auf der Rückseite des Briefes Namen und Adresse des Absenders las: Marianne Schiller, Parfiring.

Sie hielt die verstörten Augen, die heute so dunkel umschattet waren, unverwandt auf diese Zeilen gerichtet.

„Das ist die Mirzel,“ flüsterten ihre Lippen, „die gute Mirzel.“ Sie ging über die Brücke, wir traumverloren.

Einmal warf sie einen flüchtigen Blick auf das Treiben der Knaben im Flusse, und ein schwaches Lächeln glitt über dies verstörte junge Gesicht. Gestern noch hätte die Freude der Kinder die gleiche Empfindung in ihr geweckt, heute war sie jeder Freude enttrübt.

Sie wendete den Kopf. Nein, Franzel, sie nicht weg! Wirf einen Blick, nur einen, nach der Seite des Hauses, du würdest das Kind bemerken, das an der Hecke empor geklettert ist. Verlangend beugt es sich vorwärts, verliert das Gleichgewicht und fällt kopfüber auf den vom Regen erweichten Boden. Es hat keinen Laut ausgestoßen und steht schon wieder auf den Beinen. Es hat erreicht, was es wollte, es befindet sich außerhalb der Hecke in Freiheit.

Franzel! starre nicht so auf den Brief, hier stehen nur Worte, die Dir kaum etwas sagen, dort aber läuft ein unbewachtes Kind dem Wasser zu! Beide Hände streckt es der schimmernden Fluth entgegen. Es möchte den schwimmenden Ast erreichen, auf dem die Großen so fröhlich sich tummeln,

schickt man ordentlich vor dem gewaltigen bürokratischen Apparat, vor der ganzen großen Hierarchie von Behörden für das Vereinschätzungsverfahren, das Veranlagungs- und das Erhebungsverfahren, für das Berufungs- und das Beschwerdeverfahren, welche sämtlich eine Anzahl von Instanzen (bis 3) durchlaufen und fast nicht im Kopf zu behalten sind.

Die „Kölnische Ztg.“ verhöhnt mit Recht diesen Theil der Vorlage und sagt:

„Wenn jemals aus dem Zusammenwirken von Anschauungen entgegengesetzter Art ein gesetzgeberischer Wechselbalg zum Leben befördert worden ist, so haben wir hier einen solchen vor uns; glücklicherweise trägt er schon bei der Geburt den Tod im Gesicht.“

Von zwei Dingen eins: entweder man streiche die Deklarationspflicht des Steuerzahlers — und dann hat man ein Muster von drakonischer Einschätzung durch Behörden; oder man streiche den ganzen Apparat mit Ausnahme einer einzigen Veranlagungsbehörde und der Selbst-einschätzungspflicht — und dann hat man eine vernünftige Selbst-einschätzung.“

In der That, man erinnere sich, daß trotz des schon jetzt bestehenden Apparats von Einschätzungsbehörden und Kommissionen, von Kontrollen und kontrollierenden Kontrollen Jahrzehnte lang Zustände haben bestehen können, wie sie z. B. in Bochum zum Vorschein gekommen sind. Und man bedenke es wohl, wenn wir jetzt über die richtige Einkommenshöhe jener Steuerdefraudanten besser unterrichtet sind, so verdankt man dieses durchaus nicht etwa den Steuerbehörden jenes Regierungsbezirkes, sondern einem bloßen Zufall. Wenn man indessen weiß, wie unser bürokratischer Beamtenapparat arbeitet und die Art des Geschäftsganges innerhalb der verschiedenen Instanzen kennen zu lernen die Gelegenheit gehabt hat, so wundert man sich über solche Einzelheiten nicht. Umso mehr muß es aber auffallen, daß trotz der Selbstdenkulation das Verfahren und der Beamtenapparat nicht nur nicht vereinfacht, sondern immer möglich noch komplizierter gestaltet werden soll.

Die „Kölnische Zeitung“ meint in dieser Beziehung:

„Gleichwohl ist dieser wichtigste Theil des Gesetzes leicht zu ändern. Die Forderung muß nur radikal sein, mit dem ganzen schwerfälligen Apparat der Einschätzungskommissionen aufzuräumen und darf nur die Selbsteinschätzung nach vorgeschriebener Anleitung nach bestem Wissen und an Eidesstatt vor der Veranlagungskommission bestehen lassen. Vor wesentlich falscher Einschätzung schützt das Strafgesetz mit dem Betrugsparagrafen in Verbindung mit den angedrohten Strafen und der Erbschaftsteuer als Kontrolle; vor dem Schaden durch unwillkürliche falsche Einschätzung ist Abhilfe getroffen durch die Möglichkeit und die Pflicht der Nachversteuerung. Ist in diesem Sinne die Vorlage geändert — und sie muß also geändert werden, wenn sie Gesetz werden soll —, so sind die übrigen Bedenken gegen einzelne Bestimmungen verhältnismäßig so untergeordnet und für den ganzen Geist der Reform belanglos, daß ihretwegen die Vorlage, wie auch die Entscheidung des Landtags ausfallen möge, sicherlich nicht scheitern wird.“

Was die Deklarationspflicht selbst betrifft, so halten wir die prinzipielle Festsetzung derselben nur für Einkommen über 3000 M. nicht für gerechtfertigt und die in der Begründung dafür angeführten Motive nicht für hinreichend. Dagegen entspricht die Bestimmung, daß die Abgabe der Steuererklärung (Deklaration) jährlich zu geschreiben habe, durchaus dem Wesen der Einkommensteuer. Um so weniger ist es auf der anderen Seite zu begreifen, wenn der Entwurf bestimmt, daß nicht das Einkommen des betreffenden (bezw. zuletzt abgeschlossenen) Rechnungsjahres, sondern daß der Durchschnitt des Einkommens von 3 Jahren der Deklaration zu Grunde liegen solle. Diese Bestimmung ist geeignet, die Berechnung und Kontrolle nur schwieriger und die Selbstdenkulation komplizierter zu machen; sie bewirkt außerdem, daß gewisse Einkommensarten, wie Konjunkturgewinne u., sich der Besteuerung theilweise entziehen können und entspricht dem Charakter der Einkommensteuer nicht. Diese will das konkrete, thatsächlich bezogene Einkommen treffen, nicht ein abstrahirtes, vermittelt der Durchschnittsrechnung fest-

gestelltes, das thatsächlich gar nicht existirt hat. Eine Einkommensteuer, die mit Durchschnittsberechnungen arbeiten will, trägt den Dotterack der Einkommensteuer mit sich herum, bei der wirklich ein Durchschnittsertrag zur Grundlage genommen wird. Der Vorschlag des Regierungsentwurfes beweist, daß man sich nicht von der Vorstellung der Einkommensteuer loslösen konnte. Auch wenn man sich durch dieses theoretische Bedenken nicht abhalten lassen wollte, so kann selbst praktisch diese Durchschnittsberechnung des Einkommens in keiner Weise hinreichend begründet werden.

Um noch einen Punkt, die vorgeschlagene Einführung der Selbsttaxation betreffend, herauszugreifen, scheint es uns, daß die Regierungsvorlage in den Schluß- oder vielmehr Uebergangsbestimmungen eine Lücke offen gelassen habe. Es fragt sich nämlich, ob für Steuerpflichtige, die wesentlich höher deklariren, als sie bisher versteuert haben, die Indemnität für alle zurückliegenden Steuerjahre ausgesprochen werden solle oder nicht.

Um dem „guten Willen“ der Leute entgegen zu kommen, halten wir die Indemnität für angezeigt und dieselbe ist bei der Abfassung des Regierungsentwurfes vielleicht stillschweigend vorausgesetzt worden. Wirklich ist nur unter dieser Voraussetzung zu erwarten, daß die Selbsttaxation im Falle der Einführung sofort ihre gute Wirkung zum Ausdruck bringen werde.

Korrespondenzen.

Hamburg, 18. November. Eine hier abgehaltene öffentliche, zahlreich besuchte Volksversammlung, auf deren Tagesordnung der neueste Gesetzesentwurf zum Kranken-Versicherungsgesetz stand, und zu welcher sämtliche Mitglieder der freien eingeschriebenen Hilfs-Krankenkassen von Hamburg und Umgegend eingeladen waren, nahm eine Resolution an, die sozialdemokratischen Reichstags-Mitglieder und den Reichstag aufzufordern, die gedachte Vorlage abzulehnen.

Chemnitz, 17. November. In der Stärker'schen Strumpfwaren-Fabrik streikten seit Sonnabend, mit Ausnahme der Spulerrinnen, sämtliche Frauen und Mädchen wegen der unerhöht niedrigen Löhne, und heute sind auch die männlichen Arbeiter ausgeschlossen worden. Es sind in letzter Zeit mitunter vierzehntägige Löhne von sechs und sieben Mark an die weiblichen Hilfsarbeiter gezahlt worden; infolge dessen wuchs die Empörung unter diesen, doch sind die Männer von ihren Hilfskräften abhängig. Da Herr Stärker den Forderungen der Frauen um Zahlung der früheren Lohnsätze nicht nachgeben wollte, so schloß er heute Mittag die Fabrik, jedenfalls nicht eintreten, sondern die Männer sind vollständig von der gerechten Forderung ihrer weiblichen Mitarbeiter überzeugt und das Nachgeben wird sonach nur auf Seiten des Herrn Stärker sein. — Mittwoch Abend findet, wie im Annoncenblatt bekannt gemacht, eine große Textilarbeiter-Versammlung zum Zwecke der Klärung über die Verhältnisse in der Stärker'schen Fabrik statt. Zahlreicher Besuch ist erwünscht. — Auch wird gebeten, den Zugang fernzuhalten. Das Streikkomitee hat seinen Sitz im „Schützenhaus“, Schützenstraße.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 19. November.

Den Franzosen wurde es in einigen deutschen Zeitungen zum Vorwurf gemacht, daß sie bezüglich der Entdeckung Koch's unter Hinweis auf Pasteur's Beispiel vor überschwinglichen Hoffnungen gewarnt hätten. Nun — dasselbe geschieht jetzt von namhaften deutschen Gelehrten, z. B. von Herrn Professor Bergmann, der doch sicherlich keiner Franzosenhämmererei verdächtig sein kann.

Unmögliches kann die Wissenschaft natürlich nicht thun, und wo die Bedingungen des Lebens nicht mehr vorhanden sind, läßt sich dem Tod kein Opfer entreißen. Indeß das versteht sich für jeden denkfähigen Menschen von selbst.

Auch das thut der Entdeckung keinen Abbruch, daß sie die sozialen Ursachen der Krankheiten nicht aus dem Wege räumt. Daß an eine vollständige Befundung

der Menschheit nur zu denken ist, nachdem die Ursachen der Krankheiten aus dem Wege geräumt sind, und daß die Volks-Hygiene eminent eine soziale Frage ist, kann uns indeß nicht hindern, einen jeden Fortschritt der Heilwissenschaft als eine Wohlthat für das Menschengeschlecht zu begrüßen.

Ein, allerdings zu erwartende Gegnerschaft ist der Koch'schen Entdeckung in den Gegnern des Impfvorganges erstanden. Die sogenannte wissenschaftliche Grundfrage der Impfgegnerschaft ist allerdings durch die Entdeckungen Koch's, sowie eines Pasteur und Andrer von Grund aus zerstört. Wir begnügen uns diese Thatsache festzustellen, können aber nicht in die Diskussion von Fragen eingehen, in denen die Fachwissenschaft allein ein entscheidendes Wort zu sprechen hat, und die deshalb niemals zu politischen oder gar zu Parteifragen gemacht werden dürfen.

Dem preussischen Abgeordnetenhaus ist ein Gesetz Entwurf über die Gewerbesteuer zugegangen. Die gesammten stehenden Gewerbebetriebe — wir folgen hier dem sehr klaren Resümee der „Vossischen Zeitung“ — werden je nach dem Ertrage oder dem Betriebs- und Anlagekapital in vier Klassen getheilt, welche der Gewerbesteuer unterliegen. Gänzlich steuerfrei bleiben Betriebe, deren Jahresertrag 1500 M. oder deren Anlage- und Betriebskapital 3000 M. nicht erreicht. Außerdem sind von der Steuer gewisse Gruppen von Gewerbebetrieben, namentlich Genossenschaften und ähnliche Vereine befreit, sofern sie nur mit ihren Mitgliedern Geschäfte machen, Konsumvereine nur dann, wenn sie keinen offenen Laden haben. Gasanstalten der Gemeinde scheinen besteuert werden zu sollen. Ob Theater, Aquarien und ähnliche Unternehmungen als künstlerische und wissenschaftliche Anstalten steuerfrei oder als Erwerbsanstalten besteuert werden sollen, ist aus dem Text des Gesetzes mit Sicherheit nicht zu entnehmen, dagegen werden Brauereien, Brennereien besteuert, insofern sie nicht rein landwirtschaftliche sind, will sagen, ausschließlich Getreide oder Kartoffeln verarbeiten, deren Rückstände in der eigenen Wirtschaft des Besitzers verwendet werden. Für die drei unteren Gewerbesteuern — die zweite erreicht 50 000 M. Ertrag oder eine Million Kapital — sind begrenzte Steuerhöhen in Aussicht genommen zwischen 4 und 480 M., während die Steuer für die erste Klasse ein Prozent des Jahresertrags, jedoch nicht weniger als 800 Mark beträgt. Die Veranlagungsbezirke sind für die erste Klasse die Provinzen, für die zweite die Regierungsbezirke, für die übrigen die Kreise. Berlin bildet für jede Klasse einen eigenen Veranlagungsbezirk. Die Umlegung erfolgt in den drei unteren Klassen durch Ausschüsse der zu einer „Steuer-gesellschaft“ vereinigten Steuerpflichtigen der einzelnen Klasse. Neben der Veranlagung ist die Besondere bei dem Steuer-Gerichtshofe zugelassen. Die Deklarationspflicht ist nicht durchgeführt. Ausdrücklich wird bestimmt, daß die Vorlegung der Geschäftsbücher und die Offenbarung von Geschäftsgeheimnissen nicht erzwungen werden kann. Maßgebend für die Veranlagung ist der Ertrag des abgelaufenen Jahres. Außer und neben der Gewerbesteuer soll eine Schankbetriebssteuer erhoben werden und zwar in Höhe von 15 bis 50 Mark in den drei untersten, von 100 Mark in der ersten Gewerbesteuer-Klasse. Betriebe, welche nicht mindestens 1500 Mark jährlich abwerfen, bleiben auch von dieser Steuer frei. Die Steuer wird kontingentirt, dergestalt, daß mehr als 5 pCt. Ueberschuß über den Betrag von 19 811 359 Mark hinaus eine entsprechende Herabsetzung der Steuerhöhe bewirkt.“

Herr Lucius ist wirklich zurückgetreten — wir hätten es eigentlich gestern schon mittheilen sollen, doch wir vergaßen es; und das war auch kein Unglück, denn der Austritt des Herrn Lucius bedeutet nichts anderes, als daß Herr Lucius nicht mehr preussischer Landwirtschaftsminister ist, sondern ein anderer — Lucius. Der neue Minister der Landwirtschaft ist Herr von der Henden, bisher Regierungspräsident in Posen und Mitglied derselben Partei wie sein Vorgänger. Aus diesem Ministerwechsel sind also keinerlei politische oder wirtschaftliche Schlüsse zu ziehen.

Wir bemerkten schon einmal, daß neuerdings wieder auffallend viel von „anarchistischen Liebenswürdigkeiten“ zu hören ist, wie die Franzosen das Ding nennen. Das Neueste ist ein nach Paris „geschmuggeltes“ (von wem?) Blatt, das wird der Ex-Polizeipräsident Andrieux wissen) betitelt „L'International“, das in London herausgegeben wird (von wem?) das wird Herr Andrieux auch wissen).

Lippen waren fest aufeinander gepreßt und er bewegte sie auch nicht während des Gebetes. Dieser stumme Jammer hatte etwas seltsam Ergreifendes für Alle, und in den düsternen Augen, die dem kleinen Sarge folgten, der in die Erde hinabgelassen wurde, glaubte Emilie die furchtbare Anlage zu lesen: Es hätte nicht sein müssen! Sie barg das Gesicht in ihrem Tuche. Als sie auf eine Mahnung der Mutter wieder ausblickte, hatte Paul Huber den Kirchhof bereits verlassen.

Der Pecher Leopold dankte in seinem Namen den Leidtragenden. Es fiel auf, daß der lustige Pold so gar ernst und traurig sich zeigte. Und er blieb auch so die folgenden Tage und Wochen. Gedankenvoll ging er herum, er lachte und spakste nicht mit den Frauengimmern und spielte nicht mehr des Sonntags zum Lanze an.

Aber man achtete doch nicht sonderlich dieser Veränderung, die ja der allgemeinen Stimmung entsprach. All diese Leute in dem kleinen Fabriksorte waren herabgedrückt und verzweifelt und sahen jetzt, wo es auch mit den Feld- und Gewerbearbeiten zu Ende ging, jedem neuen Tag mit erhöhtem Bangen entgegen.

Die Auswanderung dauerte fort. Frau Therese hatte ihren Mann endlich untergebracht und für sich selbst Arbeit gefunden. Seit dem Tode des Kleinen war ein Zusammenleben ohnedies nicht denkbar. Der Bruder hatte das Geld für die Uebersiedelung aufgebracht, und so waren sie mit ihren Kindern davongezogen.

Es war ein kühler Abend in der letzten Woche des September. Der bedeckte Himmel ließ keinen Stern durchscheinende Mengen von Staub in die Höhe.

In dem Orte war es ruhig und still geworden und die erleuchteten Fenster erloschen, eins nach dem andern.

In dem ebenerdigen Häuschen, das Paul Huber derzeit allein bewohnte, da eine zweite Partei sich noch nicht gefunden, brannte Licht. Paul saß vor einem kleinen Tisch und las. Hier und da mit Bleistift in einem Heftchen Notizen machend. Das Fenster seiner Stube stand offen, und der Wind warf den einen nicht eingehängten Flügel derselben heftig zu, um ihn dann mit einem mißthätigen

es will auch dabei sein — sein Herzchen schwillt höher in dem unbezwinglichen Trieb nach Freude, das Wasser lockt es, das Wasser! Von dort tönen die Jubelrufe der Kinder, dort war der Tummelplatz ihrer Freuden von jeher. Schon einmal trieb es ihn in die rauschenden Wellen, er war wieder herausgekommen. . . . Aber diesmal sieht ihn Niemand, und in dem Augenblick, wo das feuchte Element seine Füßchen neigt, ist er auch schon von den Fluthen erfasst, die ihn mit fortreißen. . . . Niemand hat es bemerkt, Niemand den kurzen Ausschrei vernommen, den er ausstößt. . . . Die Knaben waren im fröhlichen Spiel, die Franzel mit ihrem Schmerz beschäftigt. . . . Erst eine Stunde später ward der kleine Körper unten an der Mühle aufgefunden.

Oswald langte um die Zeit in dem Orte an, als das Gerücht, der kleine Huber Franzel sei ertrunken, denselben durchschwirrte. Es war die ungünstigste Zeit für seine Nachforschungen. Alles sprach von dem Kleinen, das Mädchen wollte Niemand gesehen haben. Auf der Post endlich ward ihm die Mittheilung gemacht, daß die Franzel hierhergekommen sei, um einen Geldbrief abzuholen, der von Wien aus eingetroffen war. Und als Oswald eine Bestätigung der seltsamen Nachricht verlangte, ward ihm ihre eigenhändige Unterschrift vorgelesen. Er errieth sofort die Abfenderin.

Die feiche Mirel hatte ihre Absicht rasch verwirklicht; sie schien wirklich Eile zu haben, sich als Erziehlerin zu versuchen. Nun, er wußte doch jetzt, wo er die Franzel zu suchen hatte, und nach all der Seelenpein, die ihm diese Nacht gebracht, athmete er erleichtert auf. Er fuhr mit dem nächsten Zug nach Wien. —

Dem Pecher ward die traurige Mission, seinem Freunde Huber die Todesbotschaft zu überbringen.

Der Mann schien das Unglück, das ihn getroffen, nicht glauben, nicht fassen zu können. Sein Franzel, die einzige Freude und Hoffnung seines Lebens, sollte ihm für immer geraubt sein? Sein schöner Knabe, den er vor einigen Stunden noch in stolzer Vaterfreude auf die blühenden Wangen geküßt, war todt! Es war nicht möglich, es konnte nicht sein! So grausam kann das Leben nicht sein! Das Leben? Sein Knabe ward dahingerafft, weil er

jenes Schicksal entbehrte, jener treuen, überwachenden Sorgfalt, die in der Natur keinem jungen Thier zu fehlen pflegt! Und dieser bittere Gedanke blühte ihm durchs Gehirn, als er, selbst zum Tode getroffen, an der Leiche seines Kindes zusammenbrach.

Schwester Therese und all die Gevatterinnen, die sich herandrängten und das Ereigniß besprachen, zeigten sich gesäpfter.

„Mein Gott, das ist ihm halt schon bestimmt gewesen! Unser Herrgott hat es so wollen, davor hätt' ihn Keiner bewahrt.“ sagten sie mit jenem entsetzlichen Fatalismus, der im Volke Wurzel geschlagen und seiner Indolenz zu Hilfe kommt.

Sie erkannten hierin das Walten einer höheren Macht, gegen die arme Sterbliche nichts vermögen, und sie brachten damit jeglichen Selbstvorwurf und alle Gedanken zum Schweigen. Huber hatte sich eingeschlossen, er wollte Niemand sehen, von Niemandem Trost empfangen, da ihm Keiner einen solchen geben konnte. Auch Frau Brandhofer und Witt hatte er kurz abgewiesen. Die Letztere ward von dem Unglück tief erschüttert. Der erste große Schmerz ihres Lebens war über sie gekommen, und sie trug daran um so schwerer, als sie ihn geheim halten wollte. Sie suchte den Blicken auszuweichen, die sie in fragender Neugier auf sich gerichtet fühlte, und sie wusch und wusch immer wieder die brennenden Augen, aber was nützte das, sie füllten sich immer aufs Neue mit Thränen.

Wie warm und dankbar hatte der Huber sie angeblickt, wie sie damals um das Kindchen bemüht war. Seinen Schutzengel hatte er sie genannt. Ach, sie hatte schlecht ihres Amtes gewaltet, fast unter ihren Augen war das Kind zu Grunde gegangen. Ihr war, als trüge sie Mitschuld an seinem Tode.

Das Begräbniß hatte eine große Anzahl Leidtragender verammelt. Der Huber war allgemein beliebt und geachtet, und man wollte ihm zeigen, wie sein Unglück diese Sympathie noch vermehrte. Witt und ihre Mutter befanden sich unweit des kleinen Grabes. Das Mädchen hielt die Augen gesenkt, aber unter ihren Lidern blickte sie verstoßen nach ihm, der thränenlos stand und vor sich hinstarrte. Seine

in welchem Blatt — unter genauesten Gebrauchsanweisungen — das Rezept von Bomben gegeben wird, mit deren Hilfe die Bourgeoisgesellschaft bei den Opernvorstellungen in die Luft gesprengt werden soll. Die Pariser Polizei hat sich die überflüssige Mühe genommen, das Blatt zu verbieten. Wer dasselbe macht, ist ungleichgültig. Gleich blödsinnig zeigt kommt tagtäglich überall vor — wenn auch nicht gerade gedruckt. Aber wer veranlaßt es, daß solche Nachrichten, die doch höchstens für hysterische Köchinnen ein Interesse haben, in der Welt herum telegraphirt, also der Welt als wichtige Thatsachen gewissermaßen unter die Nase gehalten werden? Es wäre uns wirklich lieb, auf diese Frage von Denen, die sie beantworten können, eine klipp und klare Antwort zu erhalten.

Es will uns nämlich bedünken — und jeder Tag verstärkt diesen Eindruck — daß wieder einmal planmäßig auf Alarmierung der öffentlichen Meinung hingearbeitet wird. Und zwar sind die Gesellen, welche wir da im Verdacht haben, die alten Bekannten, welche wir als Reptilien und Arbeiter im Weinlande des Herrn Fürsten von Bismarck so eifrig arbeiten sahen, als derselbe noch nicht a. D. war, und die auch jetzt wieder zweifellos für ihn, den Chef der kapitalistischen Fronde, gegen die Sozialpolitik der kaiserlichen Erlasse, zu arbeiten haben. Ex angus leonem — an der Nahe erkennt man die alten Wähler und Heher, mit Jammt ihrem malkontenten Obermaulwurf.

In die Kategorie dieser Heh- und Alarmpraxis, deren Zweck es offenbar ist, jede ernstliche Sozialreform im Interesse des Kapitalismus zu hintertreiben, gehören auch die methodisch verbreiteten Nachrichten über einen bevorstehenden allgemeinen Ausstand der Bergarbeiter in Rheinland-Westfalen. Man wird sich erinnern, daß die Bismarcksche Reptilpresse vor einem Jahr, als es galt, das Sozialistengesetz zu verewigen, genau dieselben Alarmnachrichten folportirte, so daß die sozialdemokratischen Abgeordneten sich gezwungen sahen, im Berliner Volksblatt und von der Tribüne des Reichstags herab diese Gerüchte Lügen zu strafen und auf die Thorheit eines Bergarbeiterstreiks aufmerksam zu machen.

Gegenwärtig ist die Lage nicht wesentlich anders. In den Bergarbeiter-Revieren herrschen gewiß überaus traurige Zustände, allein ein allgemeiner oder auch nur partieller Ausstand im gegenwärtigen Augenblick würde diese Zustände nicht verbessern und nur größeres Elend und Unglück über die Bergarbeiter bringen.

Angenagelt muß hier werden, daß auch die „Frei-sinnige Zeitung“ (siehe gegen Ende unseres Hauptblattes) sich in ihrer blinden Wuth auf die Sozialdemokratie (die an den Richter-Isden Irrelehren nicht sterben will) zu diesem abscheulichen Spiel hergibt. Freilich für das fortschrittliche Manchesterthum ist es ein ebenso begehrtes-worthes Ziel, wie für den von dem Exkanzler geführten Großkapitalismus: der verhassten Sozialreform ein Bein zu stellen. Wenn sich's um den Geldsack handelt, dann tanzt der freisinnige Bourgeois mit dem konservativen, national-liberalen und ultramontanen Kollegen und Bruder vergnügt und „harmonisch“ um das gemeinsam angebetete goldene Kalb.

Ueber Meineid wird wieder einmal stark gellagt — aber nicht aus sozialdemokratischen Gistherden, sondern aus unverfälscht katholischen Gegenden, wo der „rechte Glaube“ herrscht und der Zukunftsstaat der „Germania“ eigentlich schon verwirklicht sein sollte. Unter den Verurtheilungen des General-Bikariatsamts finden wir nachstehende Bekanntmachung des Fürstbischöfs Kopp, welche beweist, daß es mit der Heiligkeit des Eides in dieser frommen Diözese des frommen Herrn recht schlecht bestellt ist:

Mit tiefstem Schmerz habe ich aus den Mittheilungen der staatlichen Behörden ersehen müssen, daß in den Schwurgerichts-Bezirken Oppeln und Ratibor seit längerer Zeit eine auf gegenseitige Eideshilfe gegründete und geradezu bandenmäßig organisierte Gesellschaft besteht, welche darau angezielt, mit dem verbrecherischen Mittel des Meineids bei eingeleiteten Untersuchungen — namentlich durch den Alibibeweis — oder bei schwebenden Prozessen Wahrheit und Recht zu untergraben und die Rechtsordnung und Rechtssicherheit auf das Neueste zu gefährden. Wie hätte ich wohl ahnen können, daß es in meiner Diözese und namentlich unter meinen ober-schlesischen Diözesanen, deren tiefe Frömmigkeit und Religiosität ich wiederholt kennen gelernt habe, Per-

sonen geben könne, bei denen das Bewußtsein von der Heiligkeit des Eides so tief gesunken, oder vielmehr völlig geschwunden wäre und welche die Warnung der heiligen Schrift ganz vergessen hätten: „Es soll kommen das Strafgericht in das Haus des falsch in meinem Namen Schwörenden und es soll bleiben mitten in seinem Hause und es verzehren, sein Holz sammt seinen Steinen!“ Um so notwendiger wird es sein, die Heiligkeit des Eides in den Gläubigen wieder zu haben und zu wecken und beauftragt ich deshalb den Hochwürdigen Pfarrer, aus diesen traurigen Vorkommnissen einen neuen Anlaß zu wiederholten nachdrücklichen Belehrungen und Mahnungen über den entsetzlichen Frevel des Meineids in Predigt, Christenlehre, Religionsunterricht und allen sonst sich darbietenden Gelegenheiten zu entnehmen.“

Nun — wenn die Sozialdemokraten einmal in dieses Meineidsnest glücklich eingedrungen sind, werden sie die jetzt von ihren Seelvorgern so schlecht erzogenen Leute bald über die Bedeutung von „Wahrheit und Recht“ — als den einzigen festen Grundlagen eines geordneten Staats- und Gesellschaftswesens — gründlich und überzeugend belehrt haben.

Ueber die Geldkrise wird aus London gemeldet, daß die Lage „gespannt“ bleibt — das heißt: die Krisis schreitet fort und entwickelt sich ganz normal. Immer weitere Kreise werden in Geldmangelhaftigkeit gezogen, und wenn auch bis jetzt noch von den Geldmächtigen mit Ausgabot aller Kräfte dahin gearbeitet wird, eine Panik mit obligatem Generalkrach zu verhüten, so werden diese Anstrengungen bei dem durch und durch ungesunden Zustande des Geldmarkts doch zweifellos vergeblich sein.

Der französische Kohlenarbeiter-Streit in Carvin hat nach 56 tägiger Dauer mit einem Siege der Arbeiter geendet.

Crispi hat seine vom geschwägigen Telegraph bereits vorher ausgeplauderte Rede richtig gehalten. Wer sie dem Telegraph verathen hat? Herr Crispi? — Das wäre doch selbst für ihn zu kleinlich. Da jeder Bier- und Kaffeehaus-solistiker die Crispischen Reden schon 8 Tage vor dem „Halten“ anwendig kann, so erklärt sich das Wunder auf sehr natürliche Weise. Das einzig Wunderbare ist, daß Herr Crispi, der doch eine sehr strenge Telegraphenzensur ausübt, sich nicht Telegraphenbeamte und Telegraphen, die seine Reden wenigstens gut — korrigiren.

Benefice Nachrichten. Aus Paris kommt ein etwas räthselhaftes Telegramm:

Paris, 19. November. In dem am Boulevard des Italiens belegenen Hotel de Bade wurde gestern Vormittag der vor einiger Zeit vielfach genannte russische General Selimewskij ermordet. Der General, welcher der russischen Geheimpolizei angehörte, hatte am Morgen einige Mitglieder der russischen Kolonie empfangen. Als sein Diener ihm um 11 Uhr das Frühstück brachte, fand er seinen Herrn in den letzten Zügen liegend vor. Der General war durch einen Revolverkugeln in die Schläfe tödtlich verwundet worden. Als die Polizei kam, athmete der General noch, verstarb aber alsbald. Die mit der Untersuchung dieses Mordes betrauten Gerichtspersonen sind davon überzeugt, daß hier ein Mordthat der in die letzten Affären verwickelten Nihilisten vorliege. Die Polizei hatte den Mord streng geheim gehalten; die ersten Nachrichten hierüber wurden erst Abends bekannt.

Der General Selimewskij war also offenbar ein Spigel und nach Paris auf die Menschenjagd geschickt. Daß diese ihre Gefahren hat, mußte er wissen. Zwischen russischen Spigeln und russischen Nihilisten besteht ein ähnliches Verhältnis, wie in manchen Gegenden zwischen Förstern und Wilddieben. Es giebt keinen Pardon.

Arbeiter-schutz-Kommission. Die Berathung beginnt bei § 153; derselbe lautet nach der Regierungsvorlage:

Wer es unternimmt, durch Anwendung körperlichen Zwanges, durch Drohungen, durch Ehrverletzungen oder durch Verurtheilung

1. Arbeiter oder Arbeitgeber zur Theilnahme an Verabredungen der im § 152 bezeichneten Art zu bestimmen oder am Rücktritt von solchen Verabredungen zu hindern,

2. Arbeiter zur Einstellung der Arbeit zu bestimmen oder an der Fortsetzung oder Annahme der Arbeit zu hindern,

3. Arbeitgeber zur Entlassung von Arbeitern zu bestimmen oder an der Annahme von Arbeitern zu hindern,

wird mit Gefängniß nicht unter einem Monat bestraft. Ist die Handlung gewohnheitsgemäß begangen, so tritt Gefängniß nicht unter einem Jahre ein.

Die gleichen Strafvorschriften finden auf denjenigen Anwendung, welcher Arbeiter zur widerrechtlichen Einstellung der Arbeit oder Arbeitgeber zur widerrechtlichen Entlassung von Arbeitern öffentlich auffordert.

Die Abgg. Dr. Hirsch und Dr. Gutfleisch beantragen hierzu: In § 153:

1. Absatz 1 Zeile 1 die Worte: „es unternimmt“ zu streichen.

2. Absatz 1 Ziffer 1 Zeile 3 statt: „zu bestimmen“ zu setzen: „bestimmt oder zu bestimmen versucht“, Zeile 4 statt: „zu hindern“ zu setzen: „hindert oder zu hindern versucht“.

3. Absatz 2 Ziffer 2 und 3 durch folgende Fassung zu ersetzen: „Arbeitgeber oder Arbeiter an der Theilnahme an solchen Verabredungen hindert oder zu hindern versucht, oder zum Rücktritt von solchen Verabredungen bestimmt oder zu bestimmen versucht.“

4. Absatz 1 die Worte: „wird mit Gefängniß“ ab bis zum Schluß durch folgende Fassung zu ersetzen: „wird mit Gefängniß bis zu drei Monaten bestraft, sofern nach dem allgemeinen Strafgesetze nicht eine härtere Strafe eintritt“.

5. Absatz 2 zu streichen.

Die Abgg. Bebel, Mollenhuth und Singer beantragen: Den § 153 der Regierungsvorlage zu streichen und dem § 153 folgende Fassung zu geben:

Wer Andere durch Anwendung körperlichen Zwanges, durch Drohung oder durch Verurtheilung bestimmt oder zu bestimmen versucht, an solchen Verabredungen oder Vereinen nicht Theil zu nehmen oder ihnen nicht Folge

zu leisten, sowie Derjenige, welcher mit Anderen vereinbart, Arbeitern deshalb, weil sie an solchen Verabredungen oder Vereinigungen Theil nehmen oder Theil genommen haben, die Arbeitsgelegenheit zu erschweren, sie nicht in Arbeit zu nehmen oder sie aus der Arbeit zu entlassen, wird mit Gefängnißstrafe bis zu drei Monaten bestraft, sofern nach dem allgemeinen Strafgesetze nicht eine härtere Strafe eintritt.

Der Referent Abg. Dr. Hartmann fügt aus, daß im § 152 alle Verbots- und Strafbestimmungen gegen das Koalitionsrecht aufgehoben sind; der zweite Absatz des § 152 gewähre das Recht des Rücktritts von getroffenen Verabredungen; dieses Recht werde durch den jetzigen § 153, welcher Strafbestimmungen gegen die Hinderung des Rücktritts von Verabredungen enthält, gesichert.

Die Regierungsvorlage enthält neben einigen Aenderungen auch einige Zusätze, welche dem bestehenden Bedürfnis entgegenkommen und es auch ermöglichen werden, die ohne vorherige Verabredung gemachten Versuche, Arbeiter zur Einstellung der Arbeit zu bestimmen oder an der Fortsetzung oder Annahme der Arbeit zu hindern, zur strafrechtlichen Verantwortung zu ziehen; der Redner erkennt im Großen und Ganzen die Nothwendigkeit der stark verschärften Strafen an; die Bestimmung, welche die öffentliche Aufforderung zur widerrechtlichen Arbeitseinstellung unter die gleichen Strafen stellt, hält der Referent durch § 110 des Strafgesetzbuches (Aufforderung zum Ungehorsam gegen die Befehle) für gerechtfertigt und juristisch durchaus zulässig.

Nach Ansicht des Redners werde durch die widerrechtliche Arbeitseinstellung das Rechtsgefühl sehr erheblich geschädigt, und die Gemeingefährlichkeit solchen Vorgehens liege namentlich darin, daß sich dasselbe öffentlich vollzieht; dem müsse durch die Gesetzgebung gesteuert werden. Was den Antrag Hirsch und Gutfleisch anlangt, so wolle derselbe im Wesentlichen den jetzigen Zustand belassen, und nur eine Vervollständigung der Bestimmungen herbeiführen. Der Antrag Bebel u. Gen. berücksichtige nur das Koalitionsrecht der Arbeiter und lasse die Arbeitgeber ganz unberücksichtigt; schon aus diesem Grunde sei dieser Antrag unannehmbar, abgesehen davon, daß der Antrag den jetzigen § 153 streichen wolle.

Der Referent behält sich eingehende Beleuchtung der Anträge bis nach deren Begründung vor und empfiehlt zunächst die Regierungsvorlage zur Annahme.

Der Korreferent Abg. Dr. Gutfleisch ist im Gegensatz zum Referenten der Ansicht, daß die weiteste Öffentlichkeit bei Berathung der Frage, ob Arbeitseinstellungen vorgenommen werden sollen, nothwendig sei; deshalb dürfe man die „öffentliche“ Aufforderung dazu nicht unter Strafe stellen; auch der starken Verschärfung der Strafe bei „gewöhnheitsmäßigen Handlungen“ in dieser Beziehung kann der Redner nicht zustimmen; die auf diesem Gebiet vorkommenden Verstöße werden durch das privatrechtliche Verfahren genügend geahndet, man solle sich hüten, ohne genügende Noth das Strafrecht mit dem Privatrecht zu veräindern.

Der Korreferent hält den Antrag Bebel und Genossen, weil einseitig, für unannehmbar, bittet um Annahme des vom Abg. Hirsch und ihm gestellten Antrages, der den bestehenden Rechtszustand belassen wolle, ersucht dagegen um Ablehnung der Regierungsvorlage.

Abg. Schmidt referirt über die eingegangenen Petitionen; es ist nur eine Petition des Bergwerler-Verbandes für die Regierungsvorlage eingelaufen.

Abg. Bebel erklärt diesen Paragraphen als den Ausfluß des denkbar einseitigsten Klassenstandpunktes, der, wenn er Gesetz würde, die Arbeiter unter eine Ausnahme-Gesetzgebung zwingen würde, welche in der schärfsten Weise das Interesse der Unternehmern zum Ausdruck bringt.

Redner giebt eine historische Darstellung der wiederholten Versuche, den Kontraktbruch kriminell zu bestrafen und weist dabei nach, daß dieser Versuch stets dann gemacht wurde, wenn die wirtschaftliche Situation den Arbeitern günstig war; um so unbilliger sei es in der gegenwärtigen Lage, die für absehbare Zeit den Arbeitern keine günstigen Aussichten eröffne; in ausführlicher Weise zeigt der Redner, wie man nur den Arbeitern gegenüber dazu schreitet, gelegentlich vorübergehender Erscheinungen scharfe Gesetze zu machen, während, wenn sich auf anderen Gebieten die Verstöße gegen das Strafrecht erheblich vermehren, es Niemanden einfällt, nach der Erhöhung der Strafen zu verlangen; also Ausnahme-Gesetze gegen die Arbeiter sei der Inbegriff der Vorlage.

Redner wendet sich nun der jetzt herrschenden Handhabung des § 153 zu und bringt namentlich aus Sachsen eine große Anzahl von Beispielen, aus denen hervorgeht, daß der § 153 und der Unfugparagraf heute einzig und allein und zwar in der kräftigsten Weise gegen die Arbeiter angewendet wird, während sich kein Staatsanwalt findet, die Verurtheilungen, welche von den Unternehmern gegen die Arbeiter gemacht sind, zu verfolgen; diese Handhabung müsse die Arbeiter empören, und beweise deutlich, daß die Klassenrechtspredichung immer mehr um sich greife.

Zum ersten Male, wo die Regierung ein Arbeiterschutz-Gesetz einbringe, komme sie mit einer Fassung des § 153, die eine vollständige Vernichtung des Koalitionsrechtes bedeute. Es liege nicht der geringste Grund vor zu einer Strafvorschärfung; die Streiks werden nicht unthunlich gemacht, sondern sie seien das Produkt wirtschaftlicher Verhältnisse. Wenn man etwa in England solche Vorschläge machte, so würde ein Sairei der Ent-rüstung durch die ganze Arbeiterbevölkerung Englands hallen, und nicht ein einziges Mitglied des englischen Parlaments würde es wagen, für solche Bestimmungen einzutreten. In Deutschland, dem Lande des „Arbeiterschutzes“, komme man mit solchen, die Freiheit und Selbstständigkeit der Arbeiter vernichtenden Strafbestimmungen.

Der Redner geht auf die einzelnen Bestimmungen der Vorlage ein, an denen er den Nachweis führt, daß dieselben einzig zum Schaden der Arbeiterklasse Geltung finden werden. Die von der Vorlage beantragten Strafen — namentlich soweit die gewohnheitsmäßigen Handlungen in Betracht kommen — nennt der Redner barbarisch und führt aus, daß eine derartige Gesetzgebung gerade für die herrschenden Klassen die unheilvollsten Folgen haben müsse. Die schwersten Verbrechen können bei Milderungsgründen mit weniger als einem Jahre Gefängniß bestraft werden; die gewohnheitsmäßige öffentliche Aufforderung zum Kontraktbruch, eine in den meisten Fällen

(Fortsetzung folgt.)

den Arbeitern durch die miserablen Verhältnisse ausgezwungene Handlung, darf nach der Vorlage nicht mit weniger als einem Jahre Gefängnis bestraft werden. Das sei eine Klassengesetzgebung, welche eine Klassenjustiz, wie dieselbe in Deutschland bereits hier und da herrsche, geradezu herausfordere und allgemein mache. Gegen solche ungeheuerliche Bestimmungen, die auch auf regierungsfreundlicher Seite — Redner exemplifiziert auf Prof. Hertner — die allerschärfste Verurteilung finden, werde die Sozialdemokratie mit aller Kraft anlämpfen, und die Arbeiterklasse wird die paar Schutzbestimmungen nicht mit der durch die unerhörtesten Strafbestimmungen bedingten Vernichtung des Koalitionsrechtes bezahlen.

Redner wird für den Antrag Hirsch-Gutfleisch stimmen, der den jetzigen Zustand im Wesentlichen belasse, denselben sogar etwas verbessere; den sozialdemokratischen Antrag anlangend, der, wie der Redner wisse, keine Aussicht auf Annahme habe — meint Redner, derselbe sei gestellt worden, um auszudrücken, daß wenn Jemand Schutz verdiene, es einzig und allein die Arbeiter seien und niemals die Unternehmer. Die französische Kammer habe eine ähnliche Bestimmung angenommen und dem brutalen, meist noch durch die Rechtsprechung geschützten Vorgehen der Unternehmer müsse durch eine Strafbestimmung ein Riegel vorgeschoben werden.

Redner bittet um Ablehnung der Regierungsvorlage, in der er eine so einseitige und krasse Vertretung der Unternehmerinteressen erblickt, daß er unmöglich begreifen kann, wie bei dem Geist, von welchem die Vorlage sonst geleitet ist, eine derartige unerhörte Bestimmung Aufnahme finden konnte; wenn der sozialdemokratische Antrag abgelehnt wird, so werde Redner für den Antrag Hirsch-Gutfleisch stimmen.

Regierungskommissar Geheimrath Hoffmann ergeht sich in längeren juristischen Ausführungen und verwahrt die Gerichte gegen die von Bebel erhobenen Vorwürfe. Der Antrag Hirsch-Gutfleisch scheine über das Bedürfnis hinauszugehen; die Regierungsvorlage sei zweckmäßig und zur Verhinderung der Ausschreitungen im öffentlichen Interesse notwendig.

Abg. Dr. Hirsch tritt der Auffassung entgegen, als ob die Arbeiter in schroffer und ungeschicklicher Weise in den Lohnkämpfen auftreten, im Gegentheil seien es vielfach die Unternehmer, welche durch ihr herrisches Wesen die Unterhandlungen schädigen und eine Verständigung vereiteln. Die Vorlage lasse jede Begründung der Nothwendigkeit für die Strafverschärfung vermissen. Die Regierung hätte nachweisen müssen, daß die bestehenden Strafparagrafen nicht ausreichen; das ist aber nicht geschehen. Der Redner glaubt, daß es von der Entscheidung über § 153 abhängen wird, ob die Arbeiter Vertrauen zu den gemachten Versicherungen haben werden oder nicht, und spricht sich sehr entschieden dagegen aus, den Arbeitern das Koalitionsrecht zu verkümmern. Das sei aber die unausbleibliche Folge, wenn die Regierungsvorlage angenommen würde. Der Redner empfiehlt den von ihm und Gutfleisch gestellten Antrag und bittet im Interesse der friedlichen Entwicklung und sozialen Gerechtigkeit um Ablehnung der Regierungsvorlage.

Die Abgg. Hise und Genossen beantragen eine Resolution, wonach die Regierung aufgefordert wird, baldigst einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch den Normativbestimmungen für die berufliche Vereinigung der Arbeiter und Arbeitgeber erlassen werden.

Abg. Hise erklärt sich gegen die Regierungsvorlage, welche nach seiner Ansicht über das Bedürfnis hinausgreife; der Erweiterung, wie der Antrag Hirsch es wolle, stehe er sympathisch gegenüber; er werde für die Befassung des jetzigen Rechtszustandes eintreten; dagegen empfiehlt er die von ihm beantragte Resolution, welche die gesetzliche Regelung der in Frage stehenden Verhältnisse vorbereiten solle.

Hierauf verlegt sich, in Rücksicht auf die Hofeierlichkeit, zu welcher der Vorsitzende befohlen ist, die Kommission bis Morgen Vormittag 10 Uhr.

„Sittlicher Verderb.“ Wir erhalten aus Leipzig nachstehende Erklärung: Nationalliberaler Verein für das Königreich Sachsen. Leipzig, den 17. November 1890.

An die Redaktion des „Berliner Volksblatt“ zu Berlin.

Mit Bezug auf den Artikel unter der Ueberschrift „Sittlicher Verderb“, in der letzten Freitagnummer des „Berl. Volksbl.“, erlaube ich Sie in meiner Eigenschaft als Vorstand des Nationalliberalen Vereins für das Königreich Sachsen (des einzigen, welcher hier seinen Sitz hat) auf Grund von § 11 des Pressgesetzes, um Aufnahme der berichtigen Erklärung, daß die vormaligen Direktoren der Diskontogesellschaft, Jerusalem und Winkelmann, zu keiner Zeit dem Nationalliberalen Verein für das Königreich Sachsen angehört haben. Hochachtungsvoll Dr. Gensel.

Wenn wir als anständige Journalisten uns nicht zur Aufnahme dieser Erklärung verpflichtet gehalten hätten, würde die Berufung auf das Pressgesetz uns nimmermehr zur Aufnahme bewegen haben, denn die Erklärung berichtigt etwas, was wir nicht gesagt haben. Wir haben die Herren Jerusalem und Winkelmann Nationalliberale genannt, nicht aber gesagt, daß sie Mitglieder des Nationalliberalen Vereins für das Königreich Sachsen gewesen seien. Und Nationalliberale, d. h. Mitglieder der nationalliberalen Partei sind diese „Millionendiebe“ allerdings gewesen, und der Ueberlebende der Beiden ist's unseres Wissens auch noch heute. Wie sich aber hervorragende Geister der nationalliberalen Partei um diese Millionendiebe bemüht haben, z. B. als es galt, den Millionendieb nicht am Tage der gerade fälligen Landtagswahl in Leipzig bekannt werden zu lassen und den Millionendieben einen hübschen Vorsprung zu sichern — davon werden wir vielleicht noch Gelegenheit haben, zu reden. Im Uebrigen halten wir selbstverständlich Alles aufrecht, was wir in unserer Notiz über den „sittlichen Verderb“ gesagt haben.

Psst! In der „Freisinnigen Zeitung“ des Herrn Richter lesen wir:

Die Sozialdemokraten hehen jetzt im Ruhrrevier zu einem Streik der Bergarbeiter auf, welcher nur mit der vollständigen Niederlage derselben endigen kann. Um so empörender ist der Artikel in dem sozialdemokratischen Organ der rheinisch-westfälischen Bergarbeiter, in welchem unter der Ueberschrift „Streik in Aussicht“ von der herzlosen Ausbeutung des Unternehmertums, gesteigert durch den krasen Egoismus des sog. Bürgerthums, Besitzer der Wohnungen und Kaufleute, die Rede ist. Es heißt in dem Aufruf auch, die Kohle sei Nationaleigenthum, und dem Berg-

mann gebühre die Ausbeute, nicht dem Kapital. Der Bergmann wolle unabhängig vom Staat und der Willkür der Beamten werden. Das Maß sei voll, aber noch sei es Zeit, durch Erhöhung der Löhne und menschlichere Behandlung der drohenden sozialen Erschütterung vorzubeugen. — Das ist eine Proklamation, noch verrückter als das Programm des sozialdemokratischen Zukunftsstaats. Denn wenn die Kohle wirklich Nationaleigenthum wäre, so würde doch nicht bloß dem Bergmann die Ausbeute gebühren, sondern die ganze Nation hätte das Recht, möglichst billige Kohlen zu verlangen. Noch unlängst wurde in sozialdemokratischen Organen es als eine lächerliche Bezeichnung, sich die Verwirklichung des sozialdemokratischen Programms so zu denken, daß die Arbeiter in einer bestimmten Industrie den Arbeitsvertrag dieses einzelnen Industriezweiges verlangen könnten. Dabei würden ja die Arbeiter in Industriezweigen mit großen Kapitalanlagen ungeheuer im Vortheil sein vor denjenigen Industriezweigen, für welche nur geringe Kapitalanlagen erforderlich sind.

Das Denunziatorische der Art wird durch die gelungene Ausstellung von Unwissenheit, welche damit verbunden wird, in keiner Weise gemildert.

Herr Richter ist durch unsere Frage betreffend die 6 Millionen des Hrn. Krupp so aus dem Häuschen gerathen, daß er aus ihr keine „Lernlehre“ von der Vertheilung des Arbeitsvertrags herauslesen will, und die reductio ad absurdum seines famosen Theilerlei-Rechenexempels gar nicht bemerkt.

Soziale Uebersicht.

Maurer Berlins! Wiederholt haben wir die Bitte an Euch gerichtet, durch Erhaltung und Schaffung einer guten Organisation Euch gegenseitig zu unterstützen, das Band der Solidarität fester zu knüpfen.

Helft Eure arbeitslosen Kollegen in Arbeit zu bringen. Durch Karte könnt Ihr uns benachrichtigen, wo vielleicht Kollegen angeheilt werden. Viele Kollegen kommen täglich nach dem Vertheilungsort und bedauern, daß Ihr in dieser Beziehung so gleichgültig seid.

Ferner bitten wir Euch, die Sammlungen zum Reservofonds fortzuführen; Ihr wißt, vielerorts liegen unsere Arbeitsbrüder im Streik um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen, denen wir helfen müssen. Viele müssen wir wegen Mangel an Unterstützung, viele schwachen für ihr thätkräftiges Eintreten für unsere Sache im Gefängnis; große Anforderungen werden an uns gestellt. Sammelt, damit wir helfen können. Die Adressen der Ausschussmitglieder, an welche Ihr Euch in gewerblichen Streitfragen wegen Rechtschutzes zu wenden habt, sind folgende:

- Franz Schulze, Köstlichstr. 16.
 - Hermann Krieg, Frankfurterstr. 12, Quergeb. 2 Tr.
 - Albert Sydow, Fürstenergerstr. 10, Hof 3 Tr.
 - Hermann Wegeler, Kreuzbergstr. 77, Hof im Keller.
 - Hermann Jansch, Münchebergerstr. 14, v. 3 Tr.
- Der Vorstand der Freien Vereinigung der Maurer Berlins und Umgegend.
J. A.: Julius Bernau, Hionskirchplatz 2, 3 Tr.

Maler. In Bernigerode und Dessau sind die Kollegen wegen ihrer Zugehörigkeit zur Vereinigung bereits seit 8 Wochen gemahngelt. Zugut ist fern zu halten. Diefelbe Nachricht trifft soeben aus Jhehoe ein. — In Bernigerode verweigerten die dortigen Rechtsanwälte einen Prozeß der Malerfiliale zu führen, weil, wie dieselben meinten, die Filiale sozialdemokratischen Tendenzen huldige. Kommentar überflüssig. — Anfragen und Geldsendungen betreffs der drei obigen Städte sind an B. Schweizer, Berlin-Niedorf, Prinz Handjerristraße 37 zu richten.

Die Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

Theater.

Donnerstag, den 20. Novbr.
Opernhaus. Théâtre paré. Das Nachtlager von Granada. Coppelia.
Schauspielhaus. Wilhelm Tell.
Lesing-Theater. Soboms Ende.
Berliner Theater. Rean.
Deutsches Theater. Mein Leopold.
Friedrich-Wilhelmstadt. Theater. Königsgardist. Sonne und Erde.
Wallner-Theater. Pension Schöller.
Der dritte Kopf.
Resdenz-Theater. Familie Noulinard.
Viktoria-Theater. Die Million.
Sollentanz-Theater. Ramsell Nitouche.
Stend-Theater. Der arme Jonathan.
Thomas-Theater. Der Raub der Sabinerinnen.
Adolph Ernst-Theater. Unsere Don Juans.
Fanfmann's Variété. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Concordia. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Gebr. Richter's Variété. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Wintergarten. Große Spezialitäten-Vorstellung.

Englischer Garten.

Direktion: C. Andress, Alexanderstraße 27c.
Franka Scholz, Kostüm-Soubrette.
Geschw. Wildenfels, Gesangs-Duettsisten.
Richard Gersdorf, Sächsischer Gesangs-Humorist.
Adolf Gödicke, Mimiker, Stimmen-Imitator und Charakter-Komiker.
Truppe Blumenfeld, Parterre-Gymnastiker, Ballet und Tanzfeichtänzer.
Anfang Wochentags 8 Uhr.
Sonntags 5 1/2 Uhr.
Entree Wochentags u. Sonntags 30 Pf. 60 Pf. und 75 Pf., im Vorverkauf 20 und 30 Pf.

Nur 1 Mark.

Klagen, Eingaben, Rath in Prozessen, Eingiehung von Forderungen, 580 Pollak, jetzt Georgenkirchstr. 24, II.

Sinderwagen. Das gr. Lager Berlins Andreasstr. 23, S. pt

Circus Renz.

Karlstraße.
Donnerstag, den 20. November, Abends 7 Uhr:
Deutsche Turner.
Große nationale Original-Pantomime vom Hofballetmeister A. Siems, inszenirt vom Direktor E. Renz. Musik v. A. Cahnbloy. Dekorationen, Kostüme, Requisite, Wagen auf das Prachtvollste.
Außerdem: Bal et Concert hippique mit 8 arab. Schimmelbesten, dressirt und vorgeführt v. Herrn Franz Renz. Schulpferd Negro, geritten von Frau U. Vidal. Auftreten des phänomenalen Reichtänzers Mr. J. F. Clarke. Johanner v. Hrn. Gaberel. Mr. Rodgers, berühmter Lustgymnastiker. Auftreten der Reichtänzerinnen Fräulein Ulla und Rosa Meers, Adele, Jephora u. Frida. Mr. Burnell Phillis, Saltomortales auf ungesatteltem Pferde. Komische Entrees und Intermezzos von sämtl. Clowns.
Morgen: Deutsche Turner.
E. Renz, Direktor.

Castan's Panopticum.

Entrée 50 Pfg., Kinder 25 Pfg.

V. 9 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends.

Vorstellung Vorm. 11 1/2 u. 12 1/2 Uhr.
Nachm. v. 4 1/2-9 1/2 Uhr stündl. eine Vorstellung.
Extra-Entrée 30 Pfg. Kinder frei.

Gratweil'sche Bierhallen

Kommandantenstr. 77-79.
Täglich:
Grosses Concert mit Quartett-Sängern, ausgeführt von dem Musik-Direktor G. Saustleben.
Wochentags: **Frei-Concert.** Sonntags **Entrée 20 Pf.**
Empfehle auch zugleich 8 Billards, 3 Regelbahnen und einen Saal zu Vergnügungen und Versammlungen.
F. Sadtke.

Circus G. Schumann.

Friedrich-Rolli-Str.
Donnerstag, den 20. November, Abends 7 1/2 Uhr:
Große Extra-Vorstellung.

Besonders hervorzuheben: 1. Gastspiel der auf der Durchreise nach London sich befindenden großartigen Trahschichtler **Mr. Längslow** und **Miss Clemens** in ihren sensationellen Leistungen auf dem **doppelten Drahtseil.** Zum Schluss trägt **Mr. Längslow** **Miss Clemens** auf dem Draht über die Manege ohne Balanzirhänge. (Nur städtisches Gastspiel.) Auf vielseitiges Verlangen: 2. Male: **Puppen-See, irische Suite**, in kurzer Zeit für die hohe Schule dressirt und geritten von Herrn Ernst Schumann. Komischer **Casarencit** mit 12 Pferden, geritten von 4 Damen und 4 Herren. 2 Athleten, dargestellt von den Herren Max Schumann und Melas.

Original-Clown Duroff. **Mr. Royal**, anerkannt bester Jockey. 12 Hengste in Freiheit vorgeführt von Herrn Max. Komisches Entree des **Clown Lanti.** Albert, Tafehner Fuchshengst, in neuer Weise für die hohe Schule dressirt und geritten von Fräulein Adele. Auftreten des deutschen Original-Sprechclown **Wimbo.** Auftreten der lähnen Parforce-Reiterin **Miss Edith Adam.** Großes Ballet-Potpourri von 20 Damen.
Morgen: Gr. Vorstellung mit neuem Programm.

Passage-Panopticum.

Unter den Linden 22/23. [743
Lebensgroße **Bachfiguren.** **Panoramen.** **Pioramen.** **Ethnographische Sammlungen.** **Italienische Volkslieder.** **Entrée 50 Pf.** Gedöffnet von 10 bis 9 Uhr.

Dr. Hoesch, homöopath. Arzt, Artilleriestr. 27. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10.

Zimmerleute Berlins u. Umg.!

Große öffentliche Versammlung am Donnerstag, den 20. Nov., Abends 8 Uhr, in **Gratweil's Bierhallen**, Kommandantenstraße 77-79.
Tages-Ordnung: 1. Wie stellen sich die Zimmerer zu den Beschläffen des Parteitags, betreffs der Organisation? Referent: Redakteur **Sohlweiger**. 2. Bericht der Delegirten der Berliner Streik-Kontrollkommission. 3. Verschiedenes. Pflicht eines jeden Zimmerers ist es, zu erscheinen.
Der Einberufer.

Fachverein d. Steindrucker u. Lithographen.

Heute, Abends 8 Uhr:
Versammlung bei **Feuerstein, Alte Jakobstraße Nr. 75.**
Tages-Ordnung:
1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Bericht und Neuwahl der Unterstützungskommission. 4. Verschiedenes und Fragekasten.
Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.
NB. Es wird gebeten, den Betrag der „Graphischen Presse“ in der Versammlung an Friedewald zu entrichten.

Achtung Maler!

Das Vereinslokal der Filiale 5 Berlin-N. der **Maler** und verw. Genossen befindet sich jetzt **Restaurant Raabe, Ruppinerstr. 46, part.**
Die Bevollmächtigten.

Stabliement Buggenhagen

am Moritzplatz.
Täglich:
Grosses Concert. Direktion **A. Ködman.** Dienstag und Freitag: Walzer-Abend. Wochentags 10 Pfg. Sonntag- und Festtags 25 Pfg. Großer Frühstücks- und Mittagstisch. Spezial-Ausgang nach Pagenhofer Export-Bier, Seibel 15 Pf.
641 **F. Müller.**

Möbel, Spiegel und Fabrik. Emil Heyn,

eigener Gr. Lager, bill. Preise. Brunnenstraße 28, Hof parterre. Theilzahlung nach Uebereinkunft.

Winter-Paletots und Anzüge

bei billigen Preisen empfiehlt das bekannte **Herrn- und Knaben-Garderobe-Geschäft** von **Julius Lindenbaum** Große Frankfurterstr. 139. Spezialität: Anfertigung nach Maß und Arbeitsfachen. (Bitte genau auf Firma und Hausnummer zu achten!)

Schulden jed. Art werden prompt eingezogen. 505j Zimmer's Institut, Gieselerstr. 10. Hierin eine Billig.

Zur Charakteristik unserer Gegner.

IV.

Ein feines Kollegium.

Das Zentralorgan der antisemitischen Dehmagogen — und nebenbei amtliches Organ der sächsischen Regierung — die „Leipziger Zeitung“, brachte vor Kurzem eine redaktionelle Notiz, in welcher sie unter rohem Geschimpf Vieblnecht für inkompetent und unfähig erklärte — und weshalb? weil derselbe sich in Halle gegen den Lassalle'schen Vorschlag von Produktiv-Genossenschaften mit Staatskredit und später in einer Berliner Versammlung für genossenschaftliche Produktion erklärt hatte. Das mit seiner Wissenschaftlichkeit sich brüstende Vieblnecht aller reaktionären Elemente im Lande Sachverständiger erblidet einen Widerpruch hierin. Es wird sich vielleicht von einem seiner Schülerlehrlinge darüber belehren lassen, daß ein Unterschied ist zwischen einer Reihe von Produktiv-Genossenschaften, die — gleichviel ob mit oder ohne Staatskredit — in die kapitalistische Produktion hineingestellt werden, um während dieselbe fortbesteht und funktioniert, wenigstens einen Theil der Bevölkerung die Vortheile sozialistischer Produktion zu gewähren — und zwischen der genossenschaftlichen Organisation der Gesamt-Industrie, wie sie der Sozialismus erheischt. Und Menschen, die von den einfachsten Lehren der Sozialdemokratie ebenso wenig einen Begriff haben, wie von dem ABC der Logik, erdreisten sich, von oben herunter über eine Weltanschauung aburtheilen zu wollen, deren beschreibender Vertreter aus der Arbeiterklasse im Stande ist, sie in jedem ethischen Redekampfe auf den Sand zu setzen!

Wo der deutsche Polizei-Reaktionär seine Organe feiert, ist sicherlich der „Anarchist“ nicht weit weg. Der Bajazzo Hans Most ist über den Halle'schen Kongress ganz toll geworden — und in der letzten Nummer der „Freiheit“ schließt er einen im Stil der deutschen Vollblut-Ordnungsparteiler gehaltenen Artikel mit den Worten:

„Ist denn aber wirklich Alles hoffnungslos verloren? Sollte Deutschland gar keine Männer mehr aufzuweisen haben? Sollte es wirklich nur noch Michel geben? Hat denn nicht die Wiege unseres wackeren Louis Lingg in Deutschland gestanden? War nicht August Reinsdorf ein Deutscher? Und Adolph Diezle? —“
Gi! Gi! Wenn Hans Most nicht unter dem Bett oder hinter der Gardine steckt, dann ist er in der That fürchterlich — spasshaft. Wir wollen wünschen, daß er nicht vor Schreck über seine eigene Blutdürftigkeit in Ohnmacht gefallen ist. Sonstbar ist, daß er nicht selber den Diezle spielen will. Apropos, wenn dieser aus dem Grab auferstehen könnte, würde wahrscheinlich sein erster Gedanke sein, nach New-York zu gehen und den traurigen Kameraden, der ihn aus seiner Renommisterei verrathen hat, so zu züchtigen, daß ihm Hören und Sehen und vielleicht noch mehr vergehen würde.

Man wird sich erinnern, daß, während die Kulläger und Richter Diezle's über seine Schuld keineswegs im Reinen waren, der Staatsanwalt Frehe hatte solche Gewissensbisse, daß er den Verstand verlor und im Irrenhaus endigte. Hans Most in seiner „Freiheit“ schrieb, Diezle sei mit der Ermordung von Umpf's beauftragt worden — was obendrein unmaß und von Hans Most bloß erfunden war, um die Welt glauben zu machen, er habe Männer wie Diezle an jeder Fingerspitze hängen.

Und noch Eins. Hans Most thut entrüstet über das Wort Vieblnecht's: „Jeder Dummkopf kann eine Bombe werfen.“ Vieblnecht, der dabei allerdings an Hans Most gedacht haben mag — nicht als Bombenschleuderer (das ist zu gefährlich), aber doch als Bombenschwadronneur — hätte zu dem „Dummkopf“ noch ein schlimmeres Wort setzen können. Weiß Hans Most nicht, daß die Chicagoer Anarchisten sämtlich das Bombenwerfen gelehrt haben, daß auch tatsächlich keiner von ihnen die verhängnisvolle Haymarket-Bombe geworfen hat? Und weiß er nicht, daß ohne allen und jeglichen Zweifel jene für den amerikanischen Kapitalismus so unbezahlbare werthvolle Bombe von einem notorischen Polizeispindel geworfen worden ist, wie allen mit jenen Vorgängen nur einigermaßen Vertrauten bekannt ist? Dann muß der Hans Most ein sehr kurzes Gedächtniß haben. Und hat er etwa auch vergessen, daß Bowdler, der Grobmeister des „Ordens der Arbeiter“, — wenn es gegen den Kapitalismus geht sicherlich ein unverdächtigster Zeuge, — die kapitalistische Geheimpolizei (die „Pinkerton-Deute“) öffentlich,

unter Beibringung von Beweisstücken, der Anstiftung von Bomben-Attentaten und anderen Gewaltthätigkeiten anklagte, ohne daß seitens der so schwer Beschuldigten auch nur ein Versuch zu ihrer Entlastung gemacht worden wäre?

Und damit verabschieden wir Herrn Hans Most — der sich in Gesellschaft der „Leipziger Zeitung“, die ihm — im Vorbeigehen bemerkt — schon manche nichtironische Zärtlichkeit gesagt hat, hoffentlich wohl fühlen wird. Zum Schluß wollen wir ihm noch einen guten Rath geben:

Wenn die Arbeiterbewegung in Amerika sich von dem Rückschlag der Bombenpolitik etwas erholt hat, dann lasse er hübsch elegant ein paar Bomben werfen — jedoch mit der nöthigen Vorsicht, sonst könnte es ihm an den Hals gehen! — und er wird um das Papier und den Druck seiner „Freiheit“ nie in Verlegenheit kommen. Die amerikanischen Bourgeois werden ihm ihre Dankbarkeit gewiß nobel bezeigen.

Als drittes Blatt in dem feinen Kollegium — tres faciunt collegium — oder Trifolium, wollen wir noch die „Weser-Zeitung“, neben ihre zwei würdigen Schwestern: „Leipziger Zeitung“ und „Freiheit“ hinstellen. Sie entwickelt in einem sehr gelehrten ausstretenden Leitartikel, die Sozialdemokratie habe durch Preisgebung des ehernen Lohngesetzes die Grundlage ihrer festen Stellung aufgegeben, gewissermaßen Bresche geschossen in ihre eigene Position.

Vielleicht nimmt die „Weser-Zeitung“ sich einmal die Mühe, einen der hunderte von Artikeln durchzulesen, welche die offiziöse Presse seit Jahren fabrikmäßig angefertigt hat, um der Welt zu beweisen, daß Lassalle (mit seinem ehernen Lohngesetz) noch erträglich gewesen sei — wohingegen der döse Marx, als durch und durch revolutionär, mit Haut und Haar verworfen werden müßte. Und jetzt soll's auf einmal umgekehrt sein!

Der Artikel der „Weser-Zeitung“ ist so klassisch albern und von einer so riesigen, fast „genialen“ Unwissenheit, daß er wohl, gleich dem früheren Artikel desselben Blattes über das ehernen Lohngesetz, demnächst von dem „Hannoverschen Courier“, dem Organ des ewigen Zukunftsstaatsmannes Bennigsen, abgedruckt werden wird.

Kommunales.

Zwei dringliche Anträge sind an die Stadtverordneten-Versammlung gerichtet worden. Der erste von den Stadtverordneten Hellriegel und Genossen eingebrachte Antrag lautet:

„Die Versammlung wolle beschließen, Herrn Professor Dr. Robert Koch das Ehrenbürgerrecht der Stadt Berlin zu verleihen und den Magistrat zu ersuchen, diesem Antrage beizutreten. Wir bitten um Verhandlung in öffentlicher Sitzung.“

Der zweite von den Stadto. Meyer I und Genossen eingebrachte Antrag lautet:

„Die Versammlung ersucht den Magistrat, dem um die Menschheit und vorzugsweise um unsere Stadt hochverdienten Forscher Herrn Professor Dr. Robert Koch zur Fertigstellung der ihm vom Staat zugesicherten Klinik diejenige Entdeckung bedarf, möglichst sofort zur Verfügung zu stellen und den bezüglich der Aufnahme von Kranken und sonst von ihm etwa zu stellenden Bedingungen ohne Rücksicht auf die bisherige Verwaltungspraxis des Magistrats statzugeben. Die Versammlung stellt alle zu obigem Zweck erforderlichen Mittel zur Verfügung des Magistrats. Bezüglich der geschäftlichen Behandlung dieses Antrages beantragen wir:

1. denselben als dringlichen vor der Tagesordnung zu erledigen,
2. denselben durch einen vom Vorstand sofort zu ernennenden Ausschuss von 10 Personen vorbereiten zu lassen und dem Ausschuss aufzugeben, noch in derselben Sitzung Bericht zu erstatten.

Lokales.

Zur Bekämpfung der Sozialdemokratie durch die Schule. Die geplante Aushörmung des Schulunterrichtes für die Bekämpfung der Sozialdemokratie ist von tief einschneidender Bedeutung für die Zukunft der Lehrer sowohl der niederen als auch der höheren Lehranstalten. Die Seminaristen

dieses Hauses aus der Reihe der machtbegleitenden Finanziers und Mitbewerber um große Finanzoperationen wird also Niemand auf der Welt mit mehr Genugthuung begrüßen als die Firma Rothschild, der nunmehr das Haupterbe der Gestürzten zufällt. — Indeß trotzdem befindet sich auch das Haus „Rothschild“ an der Spitze derjenigen Firmen, welche einen Garantiefonds zur möglichst glatten Abwicklung der Hinterlassenschaft des Hauses Baring Brothers geschaffen haben. Die unersöhnlichsten Gegensätze gehen hier Arm in Arm denselben Weg. Angesichts des geschehenen Unglücks besinnt sich das Kapital auf die Interessengemeinschaft und wird — einig.

Freilich hat diese Einmütigkeit des Zusammengehens in der Hilfsaktion mit dem Hause Baring für die Mehrzahl der garantierenden Firmen noch einen anderen Hintergrund. Es ist die nahende Gefahr. Stürzt das Haus Baring in demselben Sinne, wie etwa jedes Waarenhaus zusammenbricht, dann muß eine ungeheure Entwerthung der Besitztümer auch der anderen Firmen von der Höhefinanz eintreten, was wieder den Fall unzähliger kleinerer Käufer nach sich zieht. Der Selbsterhaltungstrieb ist es also, welcher in dem Moment der Noth das Kapital einmütig zusammenführt. In gewissem Sinne trifft dies auch von der Bank of England und von Rothschild zu, obschon dieselben so erhaben dastehen, daß es hier nicht angebracht wäre, von Selbsterhaltungstrieb zu sprechen. Dafür aber blüht ihnen aus ihrer Rettungsthat reicher Lohn.

Erfreut verlangen sie durch ihre Hilfsbereitschaft den Gang der schweren Krise und das liegt in ihrem Interesse, da ihr Besitz immerhin mit der allgemeinen Gestaltung der Wirtschaft und Handelsverhältnisse eng verknüpft ist, und ferner werden die Garantirenden aus der ganzen Angelegenheit mit neuen Triumpfen und großen Gewinnen hervorgehen. Sie werden sich schon schadloß halten für ihre Unterstützung, die sie der nothleidenden Firma angedeihen lassen. Es wird auch Niemand etwas Anstößiges daran finden, wenn sie soviel wie möglich für sich heraus schlagen. Das ist so Gebrauch. Man schätze das Vermögen der Firma Baring Brothers u. Co. zu Beginn des Jahres auf 300 Millionen Mark. Nach Beendigung der Hilfsaktion wird es auf 50 Millionen Mark taxirt. Das sind im besten Fall die Trümmer, welche für das Haus übrig bleiben, etwa der Betrag, den es in zwei Jahren zu verdienen pflegte. Allgemein ist die Anschauung verbreitet, daß der russische

folten durch eine besondere Unterweisung in den elementaren Grundsätzen der Volkswirtschaft befähigt werden, in ihrer späteren Amtsthätigkeit ihre Schüler vor den Einflüssen sozialdemokratischer Irrlehren und Entstellungen zu bewahren.“ Was werden nun aber diejenigen thun, welche nicht zu der Ueberzeugung gelangen können, daß die sozialdemokratischen Lehren „Irrlehren“ sind? Wird man sie davon dispensiren, ihre Schüler vor den Einflüssen sozialdemokratischer Irrlehren zu bewahren, oder wird man verlangen, daß sie ihre Ueberzeugung verleugnen und das Gegentheil von dem lehren, was ihrer Ansicht nach „wahr, wirklich und in der Welt möglich ist“? Wenn man die Vorschläge des Staatsministeriums zur Ausführung der die Schulreform betreffenden Kabinettsordre liest, dann gewinnt man nicht den Eindruck, als ob es einem Lehrer gestattet sein wird, in Sachen der Volkswirtschaft, der vaterländischen Geschichte und der Religion seine eigene Meinung zu haben. Es scheint, daß die preussische Lehrerschaft einer Aera der Disziplinäruntersuchungen und Maßregelungen entgegengeht, wie sie so schlimm noch nicht dagewesen. Die Folge wird sein, daß diejenigen, welche charaktervoll genug sind, ihre Erziehung ihrer Ueberzeugung zu opfern, aus dem Lehrstande ausscheiden, sodas die Fügsamen das Feld behaupten. In den Seminarien wird ein Geschlecht von Heuchlern und Kriechern herangebildet werden, und eine solche Lehrerschaft soll dann berufen sein, die kommende Generation zu Charakteren zu erziehen! Das nächste Ergebnis dieser „Schulreform“ wird sein, daß eine große Zahl junger Lehrer, die bisher vergeblich auf Anstellung gewartet haben, endgiltig auf die pädagogische Karriere verzichtet und ihre Kraft in den Dienst der Sozialdemokratie stellt, der ein beträchtlicher Theil schon längst im Stillen angehört.

Welche Wirkung die Warnung vor den sozialdemokratischen „Irrlehren“ auf die Schuljugend haben wird, läßt sich noch nicht bestimmen voraussehen. Soviel aber ist sicher, daß die Regierung den gehofften Erfolg nicht erreichen wird. Der Einfluß der Schule wird stark überschätzt. Wenn er wirklich so groß wäre, dann hätte es sich längst auf einem anderen Gebiete, in der Pflege der Frömmigkeit, zeigen müssen. Trotz alles Religionsunterrichtes sind schon in der Jugend die meisten der Kirche entfremdet, und für viele ist der Konfirmationstag zugleich der Tag ihres letzten Kirchenbesuches. Außerdem stehen dem Worte des Lehrers, der seine Schulkinder vor sozialdemokratischen „Irrlehren“ warnt, der Einfluß der Eltern, die eigene Erkenntnis und, was das Wichtigste ist, die Noth gegenüber, die ihn sehr bald zu besserer Einsicht bringen werden. Vielleicht wird die geplante Aushörmung der Schullehrpläne sogar mit dazu beitragen, die Jugend rechtzeitig zu dieser besseren Einsicht gelangen zu lassen, und auf diese Weise gerade das Gegentheil von dem, was beabsichtigt wird, erzielen. Es ist ein altes Gesetz, daß die Verheimlichung Neugier und das Verbot die Begierde erweckt. Nach der biblischen Sage als das erste Menschenpaar vom Baum der Erkenntnis, weil es davor gewarnt worden war. So wird hoffentlich auch diese „geistige Waffe“, die als Ersatz für das Ausnahmegesetz dienen soll, nur die Sozialdemokratie fördern, und die Reaktion wird auch diesmal wieder zeigen, daß sie ein Theil von jener Kraft ist, die stets das Böse will und stets das Gute schafft.“

Das der Freisinn bei der Polizei in die Schule geht, wenn es sich darum handelt, die verhassten Sozialdemokraten zu bekämpfen, das ist zwar für die politische Stellung, welche diese echt demokratische Partei stets vertreten hat, bezeichnend, aber es ist uns leider nicht neu. Nur ist es immer erfreulich, wenn man den Fuchs freisinn einmal in Agramant auf sauler Fährte er tappt. Und wirklich, es ist der ganze Meister Reinecke; gerade dieselbe Verstellungskunst, gerade dieselbe Scheinheiligkeit, wie der gefürchtete Geflügelstrolche, offenbar Rosko Freisinn. Hier ein seiner neuesten Kunststücke: Zu Sonntag, den 9. d. M., Nachmittags 3 Uhr, war eine öffentliche Volksversammlung nach dem Theilweise Etablisement zu Sagan einberufen, in welcher Stadtverordneter Jubel-Berlin über die Lage der arbeitenden Klassen und die Bestrebungen und Ziele der Sozialdemokratie sprechen sollte. Die Versammlung war öffentlich bekannt gemacht, über das Lokal Vereinbarungen getroffen und somit Alles in schönster Ordnung. Da erscheint plötzlich wenige Tage vor der festgesetzten Versammlung folgendes Plakat an den Straßenecken der guten Stadt Sagan: R. Thiel, Borggasse 8. Meine Lokalitäten sind am 9. d. Mts. Nachmittags als Versammlungsräume nur dem hiesigen deutschfreisinnigen Arbeiterverein geöffnet, anderen politischen Versammlungen geschlossen. Richard Thiel. — Gedruckt war das Plakat bei B. Mertching in Sagan, und zwar auf einem dreifarbigem Papier, das blau, roth und gelb gestreift war. Das war natürlich nicht nur auffallend, sondern auch gestreich, denn

Finanzminister die Veranlassung zur Katastrophe gegeben habe. Das ist nur theilweise richtig. Es ist wahr, die risikanten Geschäfte, welche die Firma in letzter Zeit mit Argentinien und Uruguay machte, und zwar zu einer Zeit, als der argentinische Kredit schon recht fragwürdig geworden war, haben dem russischen Finanzminister den Gedanken nahegelegt, seine Guthaben könnten doch nicht mehr sicher genug bei den Barings stehen. Als diese bei den Buenos-Ayres-Wasserwerken eine Verpflichtung von 200 Millionen übernahmen, zog Herr Wjshnegradski das Guthaben der russischen Regierung schon theilweise zurück und gab es den Rothschilds. Es ist auch richtig, daß jetzt neuerdings die Einforderung des Restguthabens der russischen Regierung von 80 Millionen Mark den unmittelbaren Anlaß zu dem Zusammenbruch der Firma gab.

Dies Alles aber hätte wohl nicht den Sturz der Firma herbeiführen können, die einen Kredit besaß, wie von ihr noch kein zweites Haus, wenn nicht zu gleicher Zeit in New-York der berühmte Jay Gould soeben von einem seiner Raubzüge heimgekehrt wäre. Dieser Gentleman unternimmt seine Blünderungsjahrten jedes Jahr. Er verschmäht es nicht, seinen Freunden gelegentlich die Millionen wieder abzuschnindeln, die sie sich selber zusammen geschwindelt haben. Er hatte einen Streifzug beendet, von dem er sich öffentlich rühmt, daß er durch Verbreitung falscher Nachrichten seinerseits nur möglich war. So gründlich hatte er das Feld abgegrast, daß er nicht allein 30 Millionen Dollars gleich 120 Millionen Mark dabei einsteckte, sondern auch den Kredit im ganzen Lande so stark erschütterte hatte, daß selbst die „beiden Berthe“ unverkäuflich wurden. Da die Firmen Baring Brothers u. Co. Nieseneingagements in amerikanischen Bergbau und Eisenbahn-Aktien hatte, die ihr unter solchen Umständen unverkäuflich gemacht wurden, sah sie sich von allen Seiten hart bedrängt und fallirte.

Es hat für uns stets etwas Erhebendes, wenn sich die Kapitalisten gegenseitig aufreizen.
Der Stärkste bleibt übrig. Die Akkumulation des Kapitals beschleunigt sich, und schließlich stehen den wenigen Nieseneignern diesseits und jenseits des Ozeans die hungernden Millionen des Volkes gegenüber, organisiert, kampfbereit und entschlossen, dem Widerstand ein Ende zu machen.

Aus den höchsten Finanzkreisen.

Der Sturz des ersten londoner Bankhauses, der Weltfirma Baring Brothers u. Co., liefert einen lehrreichen Beitrag zur Geschichte der Interessengemeinschaft des Kapitals. Die verfeindeten Rivalen legen sich brüderlich in den Armen, jetzt wo es gilt, den Sturm zu beschwören, damit ihre eigenen Interessen nicht Gefahr laufen. Ein Jahrhundert lang hat die Firma Rothschild mit Reid auf die wachsenden Erfolge der eben so vornehm, als kühnen und unternehmungslustigen Konkurrenzfirma, Baring Brothers, gesehen. Machte dieses Haus doch den Rothschild's die denkbar größte Konkurrenz. Von den mächtigsten Reichen der Welt, die im Auslande Schulden machen mußten, bis herab zu den kleinen interessanten Völkernschaften Südamerikas, sie alle pilgerten nach der Rheinpfalz, um an der Thier des Hauses Baring Brothers anzuklopfen. In China, Japan, in Natal, Montevideo, Uruguay, und Argentinien, wo der Name Rothschild kaum gekannt ist, da hatte der des Hauses Baring Brothers seit Jahrzehnten schon einen guten Klang. So oft auch die Baring's einverwandten, in diese urreigenen Domäne der Baring's einbringen, hier hatte ihre Macht eine Grenze. In diese Sphäre konnten sie nicht eintreten. Sie mußten sich schon begnügen, die Geschäfte der europäischen Staaten zu besorgen, die ihnen freilich nicht die Finger in der Weise vergolden konnten, wie es die kreditunfähigen interessanten Kleinstaat Südamerikas mit den Baring's thaten. Das trotzdem die Thätigkeit der Rothschild's auch in den europäischen Grenzen eine ganz eintönige gewesen sein muß, das beweist ein Blick auf die Entwicklung dieses Hauses in den letzten Jahrzehnten. Im Vergleich zu dem Vermögen des gestürzten Hauses aber ist der Abstand ein sehr großer. Werdeuten doch die Baring's jahraus, jahrein an ihren Trübsalungen, die sie stets zwischen 300 und 400 Millionen Mark hielten, an Provision mindestens 6 Millionen Mark. Die Gewinne an den Argentinischen und Uruguay'schen Anleihen bezifferten sich nach Summen, von denen wir Stämper in Deutschland keine Ahnung haben. Noch als im letzten Jahre das Haus Baring Brothers die bekannte englische Brauerei „Guinness“ gründete, soll der Gewinn für die Firma 4 Millionen Mark betragen haben.
Daß die Rothschild's mit Reid und Wignam auf ihre Mädeln haben, das versteht sich von selbst. Das Ausschneiden

der gewiß arg drangsalirte Saalbesitzer konnte sich eben nicht für eine bestimmte Farbe entscheiden und um niemandem wehe zu thun, nahm er wenigstens Papier, das alle Farben vereinigte. Etwas zielbewußter scheint Herr B. Mersching zu Werke gegangen zu sein. Er ist Redakteur, Verleger und Drucker des freisinnigen „Saganer Wochenblatt“, das ein bezahltes Inserat über jene Versammlung veröffentlichte, und später druckte Herr Mersching die blaurothgelben Plakate. Ganz natürlich: Erst das Geschäft und dann — der Freisinn! Wie würde wohl Eugen Richter seine kräftige Zunge strapazieren, wenn einer freisinnigen Versammlung etwas derartiges wiederföhre? Und was ist nun dieser freisinnigen Wählerarbeit gegenüber das gewöhnlich mehr oder weniger ungeschickte Auftreten der Polizeigagenten, wenn diese die Saalbesitzer zu beeinflussen suchen? Wo der Freisinn die Macht hat, ist er gerade so brutal wie das prohische Junkerthum. Einstweilen wollen wir den Saganer Fall ad notam nehmen; sollten Eugen Richter und Genossen einmal wieder heftige Anfälle über politischen Anstand bekommen, so wird ihm diese Saganer Pille wohl dazu dienen, ihn zu befähigen.

Der Zustand fremder Aerzte, welche nach Berlin kommen, um das Koch'sche Heilverfahren kennen zu lernen, dauert fort. Um deren Wünschen zu genügen, finden fast täglich in den einzelnen Kliniken, welche mit dem Koch'schen Heilmittel versehen sind, Demonstrationen des einschlägigen Verfahrens und des Heilvorganges statt. Auch in den medizinischen Kliniken, welche wesentlich für den Unterricht der Studierenden bestimmt sind, wird das Verfahren bereits vorgeführt. Hier wird ganz besonders darauf Bedacht genommen, festzustellen, welche Arten von tuberkulösen Leiden vorzüglich geeignet sind, in der von Koch erdachten Weise behandelt zu werden, und welche wenig oder gar keine Aussicht, Heilung zu erzielen, darbieten. Auch diesen Demonstrationen in den Universitätskliniken wohnen stets fremde Aerzte in großer Zahl bei. Bedauerlich wird in den Kreisläufen sehr, daß das Heilmittel für die breiten Schichten der praktischen Aerzte jetzt ganz unerschwinglich ist; nicht besser ergeht es den meisten öffentlichen Krankenhäusern. An einigen wenigen Stellen nur kann jetzt das Koch'sche Verfahren geübt werden.

Ueber die Zeit, wo Robert Koch zuerst mit selbstständigen Studien in die wissenschaftliche Medizin eintrat, sind ganz widersprechende Angaben verbreitet. Endgiltiges darüber findet sich in Ferdinand Cohn's „Beiträgen zur Biologie der Pflanzen“ (2. Band, Breslau 1877). Dort schreibt Cohn am Schluß einer Studie „Beiträge zur Biologie der Bazillen“ unter dem Datum Juli 1876: „Im Jahre 1875 habe ich darauf aufmerksam gemacht, daß die Bazillen sich in der Regel durch Dauersporen fortpflanzen, daß auch bei den Stäbchen des Milzbrandes solche zu erwarten, und daß in diesen die Keime der Infektion in scheinbar stäbchenfreiem Blute zu vermuthen seien. Zu meiner großen Freude erhielt ich von Dr. Koch in Wollstein eine briefliche Anzeige vom 22. April ex. (d. h. 1876), daß derselbe sich längere Zeit mit der Untersuchung des Milzbrand-Kontagiums beschäftigt habe, und daß es ihm endlich gelungen sei, den vollständigen Entwicklungsengang des Bacillus Anthracis aufzufinden; er sprach seine Bereitwilligkeit aus, im hiesigen pflanzenphysiologischen Institute die nothwendigsten Experimente unter meinen Augen anzustellen und mein Urtheil über den Befund einzuholen. Infolge dessen hielt sich Herr Dr. Koch vom 30. April bis 3. Mai in Breslau auf und machte in unserm Institute durch Einimpfen mitgebrachten Milzbrand-Materials auf lebende Fische, Mäuse und Kaninchen eine Reihe von Experimenten, welche eine Gelegenheit boten, mich von der vollen Wichtigkeit seiner Entdeckungen über die Entwicklung der Milzbrand-Bazillen zu überzeugen; auch die Herren Doktoren Auerbach, Cohnheim, Sidam, Lichtheim, M. Traube, Karl Weigert haben diesen Versuchen und Demonstrationen beigewohnt.“ An diese Mittheilung Cohn's ist alsbald Koch's Studie „Die Aetiologie der Milzbrand-Krankheit“, datirt „Wollstein, Großherzogthum Posen, 27. Mai 1876“, welche den Reigen von Koch's grundlegenden Schriften eröffnet, angehängt.

Unter Professor Robert Koch's Leitung hat im hiesigen hygienischen Institut Dr. M. Bed-Verlin bakteriologische Untersuchungen über die Aetiologie (Ursache) der menschlichen Diphtheritis angestellt. Er veröffentlicht in der „Zeitschr. für Hygiene“ das bedeutende Ergebnis, das sich folgendermaßen zusammenfassen läßt: Der von Köfler entdeckte und beschriebene Bazillus ist morphologisch und biologisch wohl charakterisirt, wurde in jedem der 52 untersuchten Fälle von Diphtheritis gefunden, ist bisher nie bei anderen Krankheiten gesehen worden, läßt sich in Reinkulturen züchten, und Impfungen mit diesen Kulturen rufen bei den für Diphtheritis empfänglichen Thieren (Meerschweinchen, Tauben, Hühner) immer Diphtheritis hervor. Somit sind sämtliche Forderungen an die Spezifität eines Pilzes erfüllt, und der Köfler'sche Diphtherie-Bazillus ist mit derselben Sicherheit als Erreger der menschlichen Diphtherie anzusehen, wie es der Koch'sche Tuberkelbazillus für die Angenschwind sucht ist.

Bewahren Sie vor allem Ruhe und kaltes Blut. So äußerte sich am Montag Hofrath Albert in Wien in seiner Vorlesung über die Koch'sche Heilmethode. „Die Menschheit befindet sich momentan in einem Tumult, der ganz gewaltig absieht von der nüchternen, streng wissenschaftlichen Form der Aeußerungen Koch's. Koch selbst spricht sich sehr objektiv aus. Er sagt, daß mit seinem Mittel bei Lungenschwind sucht im Initialstadium etwas zu erzielen sei, nicht aber in veralteten Fällen. Die Tuberkulosen nun befinden sich im Allgemeinen in der größten Hoffnungslosigkeit. Alle diese Leute, welche sich jetzt in fieberhafter Spannung befinden, werden in Kürze nach Berlin zusammenströmen und daselbst Heilung suchen. Natürlich wird man ihnen ihr Verlangen nicht abschlagen können, aber die Resultate werden den Erwartungen nicht entsprechen. Dann wird es heißen, das neue Mittel sei ein Schwindel, die Leute seien mystifizirt worden. Dieser Tumult sei ganz danach angefallen, der neuen, aber aus methoologischen Entdeckung den Todesstoß zu versetzen.“

Wie sich vorstehende Mahnung am Plage, beweisen die sich überfliegenden Nachrichten über die neuen Einrichtungen von Krankenhäusern, die Herstellung des Heilmittels u. s. w., Nachrichten, die nur allzu häufig sich nicht bewahrheiten. So schreibt Dr. Levy, daß er weder eine Heilanfakt nach dem Koch'schen Verfahren, noch auch Kurse für Aerzte über die Koch'sche Methode einrichten werde, daß er vielmehr jeglichen derartigen Plänen für seine Person vollkommen fern stehe. Auch die Meldung, daß Prof. Koch sein neues Mittel „Paratofordin“ nenne und in der Reander-Apothek in Berlin ordiniren lasse, kann nach einer ärztlichen Zuschrift in die „Voss. Ztg.“ nicht richtig sein. Das Paratofordin ist den Chemikern längst bekannt und wird in Tausenden von Zentnern jährlich hergestellt. Mit der Koch'schen Impfstoffigkeit hat es nichts zu thun.

Trotz aller Warnungen von Seiten Koch's und vieler Fachmänner herrschen in weiten Kreisen des Publikums bereits die übertriebensten Vorstellungen von der Leistungsfähigkeit des neuen Heilverfahrens, und es werden die höchsten Erwartungen an sie geknüpft. In den Heil-Anstalten für Schwindlichtige wie in Orbersdorf, Falkenstein u. a. herrscht eine außerordentliche Aufregung unter den Kranken, die nur noch mit Mühe in den Anstalten zurückgehalten sind. Aus den schweizerischen und italienischen Kurorten sind viele Pflücker bereits aufgedrungen und auf der Reise nach Berlin begriffen; wie man sich erzählt, sollen schon auf Wochen hinaus bei der Eisenbahn-Verwaltung die durchgehenden Schlafwagen bestellt und belegt sein.

Auch Prof. Gerhardt hat am Dienstag Vormittag in der medizinischen Klinik der Charité zu der neuen Heilmethode das Wort ergriffen. Er stellte drei Fälle vor, welche grade geeignet waren, die Fortschritte der Behandlung und die Diagnostik Tuberkulose durch die Koch'sche Erfindung nach drei Richtungen hin zu beleuchten. Der eine Fall betraf eine bisher als unheilbar geltende tuberkulöse Erkrankung des Rachens, welche allen Heilmitteln, mit denen man in

lehter Zeit Kehlkopf-Erkrankungen zu heilen versuchte, trogte und einer jeden Therapie spottete. Nachdem am Montag eine Injektion von nur 2 Milligramm gemacht worden, war heute schon eine deutliche Reaktion bemerkbar. Es ist mit Hinblick auf den glücklichen Verlauf eines ganz analogen in der Bergmann'schen Klinik behandelten Falles eine Heilung dieses bisher als unheilbar angesehenen Leidens, natürlich erst nach Verlauf mehrerer Wochen, zu erwarten. Bei dem zweiten Falle handelte es sich um die Diagnose der Lungenerkrankung bei einem jungen Manne. Die physikalische Untersuchung hatte die Möglichkeit, ja die Wahrscheinlichkeit einer Lungentuberkulose zugelassen; durch die am Montag stattgefundene Injektion wurde, da keine Reaktion eintrat, festgestellt, daß keine Tuberkulose im Spiele ist. Der Kliniker warnte vor dem Glauben, daß das Koch'sche Heilverfahren so einfach sei, daß durch die Einspritzungen die Schwindsucht einfach aus dem Körper herausgetrieben werde; vielmehr erfordert das Verfahren eine sehr sorgfältige und gewissenhafte Behandlung durch den Arzt.

Illig und schlecht scheint das Geschäftsprinzip des Herrn Schippanowski, des Besitzers der „Konzertsalen“ an der Spandauer-Brücke zu sein. Vor einiger Zeit gaben wir den Auszug eines Briefes, den uns ein dort beschäftigter Kellner zuschickte und in dem die Bedingungen, unter denen Herr Schippanowski seine Kellner beschäftigt, geschildert wurden. Bekanntlich zahlt Herr Sch. seinen Lohn, sondern läßt sich im Gegentheil von seinen Angestellten noch bezahlen. Der Herr Kellner versteht aber noch auf andere Weise Geld zu machen. Er giebt einen Mittagstisch zu 75 Pf. das Kouvert. Er liefert dafür allerdings viel Waare, aber — essen darf man das Essen nicht, wenn man nämlich nicht krank werden will. Am Sonntag stand Gänsebraten auf dem Menu. Das war ja recht nett. Die Gäste freuten sich schon auf diesen Hochgenuss. Als der Kellner mit der Schüssel erschien, durchzog das Lokal ein wärziger Geruch nach — Witbraten. Der Kellner servierte und Alle hielten sich die Nase zu. Ein Gast schob dem anderen das Gericht zu, ohne selbst davon genommen zu haben. Das war aber sehr erklärlich. Denn die Gans, die da angerichtet auf dem Teller lag, mußte mindestens schon vor vier Wochen das irdische Jammerthal verlassen haben. Sie war nicht mehr zu genießen. Die Gäste waren natürlich entriest und verlangten nach dem Wirth. Dieser ließ sich aber nicht blicken, nahm aber sehr gern das Geld, das die Gäste für das, was sie nicht gegessen hatten, bezahlen mußten. Ja, ja, Herr Schippanowski weiß Geld zu machen.

Ueber ein Begräbniß mit Hindernissen wird uns Folgendes mitgetheilt: Am 3. d. Mts. verstarb hiersebst im Städtischen Krankenhaus am Urban ein Herr Karl W. Die Beerdigung desselben sollte am 9. November erfolgen, nachdem am 7. d. Mts. die zu einer solchen Bestattung erforderlichen Quittungen gesammelt waren, um den Bewerk der nöthigen Baareinzahlungen zu liefern, ohne welche in Berlin nun einmal Niemand begraben wird, ausgenommen auf dem Kirchhofe in Friedrichsberg, wo die Sache kostenlos und einfach zugeht. Die Kirchhöfe unserer Parochien haben sich zu dieser Höhe noch nicht entschwingen können; sie besorgen die Beerdigungen gegen fest bestimmte Gebühren, die einen recht bedeutenden Theil der Parochialeinnahmen bilden und man sollte glauben, daß für diese Bezahlung nun auch das zur Beerdigung Erforderliche prompt besorgt würde. Wie es indes mit der geschäftlichen Behandlung solcher Dinge zugeht, das mußten die Freunde und Bekannten des verstorbenen Karl W. am Sonntag, den 9. d. M., erfahren.

Der Verstorbene gehörte zur Louisestadt-Parochie. Der Leichenzug mit zahlreichem Gefolge, etwa 150 Personen, begab sich also nach dem neuen Louisestädtschen Kirchhofe an der Briker Chaussee. Hier angekommen fand man das Kirchhofsthor verschlossen und der Kirchhofbeamte weigerte sich auch, dasselbe zu öffnen, da ihm von einer Beerdigung, wie er versicherte, nichts bekannt sei.

Nun war einer der Anwesenden aber so vorsichtig gewesen, die sämtlichen Quittungen über die einzelnen Positionen der zu einer Beerdigung aufzuwendenden Kosten sich einzustechen, so daß er diese Papiere dem Beamten vorlegen konnte. Dieser gestattete nun wenigstens das Einstellen des Sarges in die Leichenhalle, bemerkte jedoch, daß es wohl nicht möglich sein würde, die Beerdigung noch am Sonntage vorzunehmen, da ja noch gar keine Gruft in Angriff genommen wäre.

Nach langem Hin- und Herberathen gelangt die Trauer-versammlung zu dem Entschlus, doch einmal auf dem alten Louisestädtschen Kirchhof in der Bergmannstraße nachzusehen, ob etwa dort die Beerdigung bestellt wäre; allein auch hier wußte der Kirchhofbeamte nichts von einer Beerdigung; nur ein zufällig dort anwesender Kirchhofarbeiter entsann sich plötzlich, daß um 2 Uhr eine Bestattung angemeldet sei, doch ohne Träger. Das konnte wieder nicht auf den vorliegenden Fall passen, weil für diese die Träger bezahlt und anwesend waren.

Man fuhr also wieder nach der Briker Chaussee zurück, wo nun inzwischend das Auswerfen der Grube begonnen hatte.

Nach 2 1/2 stündigem Warten und vielem Hin- und Herverhandeln kam die Trauer-versammlung endlich dazu, die Bestattung vorzunehmen.

Wenn die Begräbnißpläne Privatunternehmungen wären und es kämen derartige Ordnungswidrigkeiten vor, so würde darüber wahrscheinlich Niemand den Muth gewaltiger anstehen, als die frommen Herren von der Kanzel und sie hätten in diesem Falle sachlich recht; denn eine solche Lodderei verlegt auf das Größlichste die Empfindungen der Leidtragenden. Es ist wahrhaftig traurig genug, daß der Arbeiter im Leben oftmals der Gefahr ausgesetzt ist, obdachlos zu sein, wenn ihm das auch noch im Tode passiren kann durch eine nachlässige Geschäftsführung der Kirchhofsverwaltung, dann ist nicht einzusehen, weshalb man das Beerdigungswesen äußerlich so streng kirchlich nach Parochien geordnet hat. Schlimmere Dinge könnten doch garnicht vorkommen, wenn irgend ein Privatunternehmer an die Stelle der frommen Parochien tritt; er würde sich vielleicht bemühen derartige Vorkommnisse zu vermeiden, aus Furcht vor der Konkurrenz, die bei den Parochial-Kirchhofs-Verwaltungen allerdings ausgeglichen ist.

Ueber diese und ähnliche Mißstände unseres Beerdigungswesens ist oft genug Klage geführt worden. Sollte es denn nicht möglich sein, denselben dauernd Abhilfe zu schaffen? Wir haben Telephon, Telegraphen, Mehrpost und alle nur denkbaren Verkehrsmittel und dabei passiert es fortwährend, daß von einer regelrecht in der Stadt besorgten Beerdigungsbestellung auf den Kirchhöfen nichts bekannt ist. Die Folgen, die das nach sich zieht, sind menschenunwürdig und hoffentlich auch — wir verstehen das vielleicht nicht ganz — christenunwürdig. Es verlegt jedes Gefühl, wenn solche Zwischenfälle bei einer Beerdigung vorkommen. Hier muß Abhilfe geschaffen werden und die Parochial-Verwaltungen sollten, um solche peinliche Vorkommnisse unmöglich zu machen, endlich das thun, was sie längst hätten thun sollen und thun können, nämlich: die Kirchhofbeamten mit einer klaren und unabweisenden Instruktion versehen, die solche peinlichen Vorkommnisse bei Beerdigungen unmöglich macht.

Auf der Brandstätte der Königsstädtischen Feuerrei hatte die Feuerwehr noch bis vorgestern Abend nach 7 Uhr zu thun, zu welcher Zeit die letzten Vöschzüge abdrückten konnten. Auf dem Brandweerd besand sich zur Zeit noch eine Brandwache aus einem Feldweibel und 5 Mann bestehend, welche im Laufe des heutigen Vormittags zurückgezogen wurden. Im Uebrigen wird die Kriminalpolizei Gelegenheit haben, der Feuerwehr, welche während des Brandes „behalten“ wurde, hilfreiche Dienste zu thun. Bekanntlich ist bei jeder Dampfpröhe ein Kästchen angebracht, in dem sich eine gutgehende Uhr befindet, um dadurch den Wasserverbrauch der Spritze festzustellen; wie uns mitgetheilt wird, ist aus Dampfpröhe Nummer 2, während die Mannschaften mit der Bedienung derselben beschäftigt waren, die Uhr gestohlen worden. Es wird vermuthet, daß ein Rangfänger aus den die Maschine umgebenden Menschenmassen heraus mit tühmem Griff

die Uhr entwendet hat. Vor Ankauf derselben wird gewarnt; auf der Rückseite der Uhr ist „Dampfpröhe Nr. 2“ eingravirt.

Sturz eines Postkuts. Beim Passiren der Waldstrasse fuhr in Laufe des vorgestrigen Nachmittags der Draxenburgerstr. 85/86 wohnhafte Postillon Göres derartig scharf an die Steinbordschwelle, daß er infolge des plötzlichen Sturzes vom Wagen herunterfiel und befinnungslos liegen blieb. G. wurde mittelst Drofchke nach dem katholischen St. Hedwigs-Krankenhaus überführt, wo innere Verletzungen, bedenkliche Konstitutionen an der Schulter und ein Bruch des Schulterblattes festgestellt wurden. Die Postbehörde wurde von dem Unfall benachrichtigt, und ein anderer Postillon mußte die Führung des Wagens übernehmen.

Polizeibericht. Am 17. d. M. Nachmittags fiel auf dem Neubau Müllerstr. 66 der beim Aussteigen der Balkenlage im zweiten Stock beschäftigte Arbeiter Knochen in den ersten Stock hinab und erlitt einen Rippenbruch, so daß er nach dem Paul-Gerhardt-Stift gebracht werden mußte. — In der Liebermann-Fabrik von Hanke, Pantfur. 5 B, brachte Abends der Sattler Salomon dem Sattler Schulz bei einer Schlägerei mittelst einer Ahle Stiche in den linken Arm und in den Unterleib bei. Letzterer wurde nach Anlegung eines Verbandes nach seiner Wohnung gebracht, mußte jedoch bald darauf nach dem Krankenhaus am Friedrichshain überführt werden, da die Verletzungen sich als gefährliche herausstellten. Salomon wurde verhaftet. — Am 18. d. M. wurde ein Mann in seiner Wohnung in der Treßkowskistraße, erhängt vorgefunden. Er hat den Selbstmord vermulthlich infolge einer Geistesstörung begangen. — In verletzener Zeit erhängte sich ein Mann in seiner Wohnung, in der Skalierstraße. — Als Mittags der Selbstgeheimste Jäger in seiner Werkstätte, Neustädtische Kirchstr. 2, ein Schapel entladen wollte, explodirte dasselbe und riß dem Lehrling Klein den linken Vorderarm ab, während ein Formner eine ansehend nicht bedeutende Verletzung am Auge erlitt. Klein verstarb bald darauf, der Formner wurde nach der Universitätsklinik gebracht. — Nachmittags stürzte der Maurer Bugge aus dem Neubau Mauersstraße 30/31 infolge eines Fehltritts aus dem zweiten in den ersten Stock hinab und erlitt anscheinend bedeutende Verletzungen am Kopfe, so daß seine Ueberführung nach der Universitätsklinik erforderlich wurde. — Abends entsand vor dem Hause Forsterstr. 6 eine Schlägerei, bei welcher der Arbeiter Schlemig den Metallbrecher Wagener durch Messerstiche in den Hals und Rücken schwer verletzte. Wagener wurde nach der Charité gebracht und der Thäter verhaftet. — Am 18. d. M. fanden drei kleinere Brände statt.

Gerichts-Beitung.

Ein musterhafter Nachtwächter. Wegen schwerer Ausschreitungen im Ante hatte sich gestern der frühere Nachtwächter der Kolonie Wilhelmberg, Julius Bogdan, vor dem Schöffengericht am Amtsgericht II zu verantworten. Der Angeklagte ist erst am 26. August d. J. wegen Majestätsbeleidigung, die er bei Ausübung seines Dienstes verbrochen, zu zwei Monaten Gefängnis verurtheilt worden, welche Strafe er noch nicht verbüßt hat. Er war in der Ortschaft, deren nächtliche Sicherheit seiner Obhut anvertraut war, ein öffentliches Geheimniß, daß Bogdan bei Nachts oft so betrunken war, daß er unfähig war, seinen Dienst auszuüben und daß alsdann seine Frau sich den Mantel des Wächters anzog, das Feuerhorn umhing, den Säbel umschnallte und so ausgerüstet die Stunden abspitz. Vielfache Konfrontationen, die der Wächter mit den Bewohnern der Ortschaft hatte, wurden ebenfalls auf den erregten Zustand desselben infolge Schnapsgenusses zurückgeführt. Eine Kontrolle des Wächters fand so gut wie gar nicht statt, da in der Kolonie Wilhelmberg die zum Amtsbezirk Lichtenberg-Friedrichsberg gehört, damals noch kein Polizeibeamter stationirt war. So lagen die Sachen, als den Wächter in der Nacht vom 8. zum 9. Januar d. J. sein Schiefel erreichte. Er war wieder recht erschöpft betrunken und wollte in diesem Zustande eine gänzlich unmotivirte Verhaftung vornehmen, stieß jedoch auf Widerstand, es liefen Leute herbei und von allen Seiten hieß es: „Der Wächter ist ja betrunken, der wollen wir zum Amtsbureau führen!“ In der That wurde der Wächter von kräftigen Häupten in die Mitte genommen und trotz dem unangenehmen lauten Protestes der Frau des Wächters nach dem Amtsbureau in Lichtenberg geführt. Dasselbe war natürlich geschlossen und nun ging der Transport weiter bis zur Wohnung des Amtsbüroars Hofmann in Friedrichsberg. Dieser wurde aus dem Bett geholt, er retirte die Zeugen und da er nicht wußte, was er mit dem Wächter anfangen sollte, so sagte er demselben, der ohnehin durch den weiten Transport schon wieder etwas nüchtern worden war, er solle wieder auf seinen Posten gehen. Der Wächter ging, der Amtsbüroar hielt es aber nach einiger Zeit für gerathen, ihm zu folgen, um zu sehen, ob der Wächter nicht etwa vom Publikum von Neuem behelligt werde. Als er sich Wilhelmberg näherte, hörte er schon von Weitem Lärm, als er näher kam, sah er, daß sich der Wächter heftig mit seiner Frau zankte. Er rieth demselben, nach Hause zu gehen und seinen Rausch auszuschlafen. Der Wächter erwiderte: „Sie haben mich gar nichts zu sagen!“ worauf der Amtsbüroar seine Aufforderung, nach Hause zu gehen, energischer wiederholte. Nun erklärte der Nachtwächter dem Amtsbüroar, seinen nächsten Vorgesetzten, verhaftet. Letzterer erwiderte: „Mann, Sie sind wohl nicht bei Sinnen?“ Reht muß ich Sie für meinen Arrestanten erklären!“ „Was?“ schrie der Wächter, zog seinen Säbel und schlug damit auf den Amtsbüroar ein, denselben gleich mit dem ersten Stoß eine Verletzung an der rechten Hand zufügend. Der Amtsbüroar zog nur auch blank und es entspann sich ein regelrechtes Gefecht zwischen Beiden, bis der Nachtwächter am Boden lag. Beide hatten zwar mehrfache Verletzungen erhalten, die jedoch nicht gefährlich waren. Dieser Thatbestand wurde durch die Beweisaufnahme festgestellt. Die Anklage lautete auf ruhestörender Lärm, öffentliche Beleidigung, Widerstand gegen die Staatsgewalt und Körperverletzung mittelst gefährlichen Werkzeugs. Die Frau des Angeklagten war daneben wegen nächtlicher Eingebung angeklagt, da sie aber nur bemüht gewesen war, ihren Mann zu beruhigen, mußte sie schließlich freigesprochen werden. Nachdem der Wächter wegen dieses Spektakels seine Stellung verloren, hat sich die Frau von ihm getrennt; dafür suchte er sie jetzt zu belästigen, indem er behauptete, daß der Amtsbüroar Hofmann die Verletzungen nicht von seinem Säbel, sondern von einem Hammer erhalten, mit welchem seine Frau gestochen habe. Diese Behauptung wurde widerlegt, an der Schuld des Wächters blieb kein Zweifel. Der Staatsanwalt beantragte sechs Monate, der Gerichtshof erkannte aber nur auf drei Monate Gefängnis.

Der Prozeß Wehr.

Danzig, 18. November. Zweiter Tag der Verhandlung. Bei Ausru der Zeugen wird konstattirt, daß Graf v. Königsmarck und Pantzer Greßler (Berlin) zu der gegenwärtigen Verhandlung nicht erscheinen werden. Der Gerichtshof beschließt deshalb: den betreffenden Anklagepunkt zu verlagen.

Staatsanwalt: Der Angeklagte Holz sagte gestern, daß er, als er an Lehre das erste Darlehen von 6000 M. als Schuldchein von Lehre oder von Wehr war?

Holz: Es war ein Schuldchein von Lehre.

Präsident: Als Sie von dem Herrn Untersuchungsrichter wegen der von Ihnen aufgenommenen Darlehen befragt wurden, weigerten Sie die Antwort?

Holz: Der Herr Untersuchungsrichter legte mir die Weigerung der Antwort förmlich in den Mund.

Zeuge Richter (Berlin) bekundet, daß er im Jahre 1886 dem Holz eine Hypothek mit 52 930 M. und einen Schuldchein brief von 15 000 M. bestehen habe. Letzteres Geschäft habe sehr in die Länge gezogen, so daß er (Zeuge) im Mai 1888 die Kosten, Zinsen u. s. w. eine Forderung von 2000 M. hatte, die er habe Holz nach mehrfachen Mahnungen auch bezahlt.

Paris, 19. November. Es bestätigt sich, daß der russische General Seliverstow das Opfer eines Mordes ist. Der Polizeikommissar hat einen Brief gefunden, welcher dem Mörder die Gelegenheit gab, sich bei dem General Eintritt zu verschaffen. Der Brief enthielt eine Einladung zu einem Ball, welchen das Haus Bernoff in den französisch-russischen Salons in der Rue Royale geben wollte. Das Haus Bernoff bestätigte, daß es einen seiner Bediensteten, einen Polen aus Russisch-Polen, Namens Padlinski, mit der Einladung zum General Seliverstow gefandt habe. Dieser Padlinski, der erst seit einigen Tagen in dem Hause Bernoff beschäftigt war, ist seit der Entdeckung des Mordes verschwunden. Zwei Russen, welche in der neulich entdeckten Fabrikation von Bomben kompromittiert waren, sind in der vergangenen Nacht verhaftet worden. Der Generalprokurator Bastanon, der Untersuchungsrichter Guillot und der Chef der Sicherheitspolizei Goron sind mit der Untersuchung des Verbrechens an Ort und Stelle beschäftigt. Die Bediensteten des Hotel de Bade sind bereits vernommen worden.

Paris, 19. November. Gegen den Polen Padlinski (oder Padlewski), welcher der Ueberbringer des Briefes an den General Seliverstow gewesen sein soll und nach dem gegenwärtig recherchiert wird, liegen schwere Verdachtsgründe vor. Die Ermordung des

Generals geschah, wie angenommen wird, während derselbe eine Adresse schrieb, welche ihm Padlewski angedeben hatte. Letzterer konnte, ohne gesehen zu werden, die Wohnung des Generals wieder verlassen. Der Revolveranschuss wurde von den im Hotel befindlichen Personen wegen des auf der Straße herrschenden Lärms nicht gehört. Die verhafteten beiden Russen sollen mit dem mutmaßlichen Mörder in Berkehr gestanden haben. Padlewski wohnte zur Zeit der letzten Nihilistenverhaftungen in Paris, verließ aber um diese Zeit die Hauptstadt und flüchtete sich nach Galizien. Der General war, wie verkantet, früher Adjunkt des Petersburger Polizeichefs. Die hiesige Agentur des russischen Finanzministeriums demontiert die Nachricht, die russische Regierung habe durch Zurückziehung von bei Baring Brothers deponierten Summen die Verlegenheiten des Hauses herbeigeführt.

Paris, 19. November. Einer der beiden in der vergangenen Nacht verhafteten Russen, Namens Mendelson, ist in Haft gehalten worden. Mendelson der auch in dem jüngsten Nihilisten-Prozess wegen Anfertigung von Bomben verwickelt war, hat mit Padlewski, dem mutmaßlichen Mörder des Generals Seliverstow Verkehr unterhalten. Von Mitternacht an wurden bei Allen hier wohnenden Russen, welche

in den Prozess vom Februar verwickelt waren, zur Ermittelung von Padlewski Hausdurchsuchungen vorgenommen. Man fand die Wohnung Padlewski's in der Rue Smart im Stadtteil Montmartre auf und entdeckte in derselben Revolverpatronen von demselben Kaliber, wie diejenige mit der Seliverstow ermordet wurde. Im Laufe des Nachmittags wurde die Frau Mendelson durch den Untersuchungsrichter vernommen.

Briefkasten der Redaktion.

Herrn J. G. Georg Arthur. Brief erhalten. Weiteres willkommen.
Ch. R. Bei den massenhaften Versammlungsberichten, die uns täglich zugehen, ist es nicht verwunderlich, wenn der Bericht über eine verhältnismäßig unwesentliche Versammlung einmal einige Tage später zur Veröffentlichung gelangt. Der Raum in unserem Blatte ist gerade jetzt sehr beschränkt.
Schuhmacher S. Ihr Anruf kam für die heutige Nummer zu spät.
M., Zigarrenarbeiter, Zionskirchstraße. Wir haben die Stellen gestern veröffentlicht.
W. D. 8 M. resp. 9 M.

Unserem Freunde u. Genossen August ein dankendes Hoch zu seinem Geburtstag, daß der verlegte Sonntag auf einen Donnerstag übergeht.
Die vielen Freunde.

Dem Budiser August Günther zu seinem heutigen Geburtstage ein dreimal donnerndes Hoch! August, sind auch die Harfenmädels da?
G. R. W. Z. F. M. H. W.

Danksagung.
 Allen Freunden und Verwandten sowie dem Rauchklub „Nordstern“ und insbesondere dem Arbeiter-Befangverein „Soffnung“ zu Friedrichsberg sage ich hiermit meinen besten Dank für die Theilnahme bei dem Begräbniß meiner lieben Frau.
Carl Dierke nebst Kindern.

Orts-Krankenkasse der Gürtler.
 Zu der am Sonntag, den 23. November, Vormittags 10 1/2 Uhr, in Sanssouci, Kottbuserstr. 4a, stattfindenden Generalversammlung werden die Herren Delegierten eingeladen.
 Tagesordnung: 1. Neuwahl des Vorstandes. 2. Wahl einer Kommission zur Prüfung der Rechnungen des laufenden Jahres.
Der Vorstand.
 gez. G. Knoiff, Vorsitzender.

Invaliden-Unterstützungskasse der Gürtlergesellen zu Berlin.
 Die Mitglieder werden zu der am 23. November, Vorm. 11 1/2 Uhr, in dem Lokale Sanssouci, Kottbuserstr. 4a, stattfindenden

General-Versammlung
 hiermit ergebenst eingeladen.
 Tagesordnung:
 1. Neuwahl des Vorstandes.
 2. Wahl einer Kommission zur Prüfung der Rechnungen des laufenden Jahres.
 3. Bericht über die Lage der Kasse.
 NB. Auf diese Versammlung werden die Mitglieder noch besonders aufmerksam gemacht.
Der Vorstand.

Versammlung
 der Freien Vereinigung d. Lohgerber u. Lederzurichter Berlins
 am Sonntag, den 23. November, Vormittags 10 1/2 Uhr, Weinstr. 11 bei Feindt (Herberge).
 Tages-Ordnung:
 1. Zentral- oder Lokalorganisation?
 2. Diskussion. 3. Wahl eines Delegierten. 4. Verschiedenes.
Der Vorstand.

Freie Vereinigung der Kaufleute.
 Heute, Donnerstag, 20. November cr., Abends 8 1/2 Uhr:
Gr. Mitglieder-Versammlung
 bei Deigmüller, Alte Jakobstr. 48a.
 Tagesordnung:
 1. Eugen Richter's Irrlehren über Sozialdemokratie. Referent: Herr Dr. Lütgenau. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. — Jedermann hat freien Zutritt. Um zahlreiches Erscheinen bittet
Der Vorstand.

Achtung!
Allgem. Arbeiterinnen-Verein.
 Durch Irrthum ist Zeit und Ort der Versammlung des Arbeiterinnen-Vereins Berlins und Umgegend falsch angegeben; dieselbe findet am Freitag, den 21. November, Abends 8 Uhr, im Lokale Bismarckstraße, Wilmersdorferstr. 39, mit derselben Tagesordnung statt.
A. Fahrenwald, Schönleinstr. 24.

Sch. nehme die Beleidigung, die ich am 19. Oktober 1890 im Meier'schen Lokal gegen Frau Samann, Gartenstraße 118 wohnhaft, ausgesprochen habe, hiermit zurück.
R. Neupert. 592

H. Hartwig Söhne & Baer
 Größte Herrenkleider-Werkstatt Stettins!
 Berlin N., Berlin SO., Berlin O.,
 Chausseestraße 24a. Brückenstraße 8. Gr. Frankfurterstraße 16.
 Verkauf zu Fabrikpreisen bei nur besten Waaren.

Anzug, rheinische Waare, dauerhafter Stoff	Halbwoll. Anzug, Prima Qual. in praktischen Mustern	Wollener Anzug, halbt. Waare Muster für Jedermann	Belour-Anzug, schwer und unverwundlich viele schöne Muster	Feinster Kammgarn Anzug, hochf. Kammgarn mit feiden. Worte, eleg. Schnitt	Hochelegante Anzüge u. Paletots nach Maß, in feinsten Stoffen	Winter-Paletots aus besten Stoffen	Echt engl. Lederhosen dreidraht, unverwundlich	Zwirn-Hosen derb und kräftig	Fertige Hemden hübsche Streifen
8,50 M.	10,50 M.	18 M.	17 M.	27 M.	60, 55, 50, 45 bis 30 M.	10 M.	2,25 M.	1,75 M.	1 M.

Anzüge und Paletots für Burschen und Knaben
 außerordentlich vortheilhaft.
 Auch Nichtkäufer können sich von der Vortrefflichkeit unserer Grundstoffe überzeugen.

Geschäftshaus S. Heine
 Chausseestr. 14.
 Die schönsten Kinderkleider und -Jaden für Mädchen jeden Alters, sowie Morgenröcke, Unterröcke, Tritottailen u. Blousen, auch im Einzelverkauf sehr billig! Maßbestellungen u. Reparaturen werden prompt erledigt!
 Normal-Unterleider und Tritotagen für Herren, Damen und Kinder. Strümpfe, Socken, Handschuhe etc.
Geschäftshaus S. Heine.

Bitte lesen Sie!
 Jedem, der billig und reell kaufen will, empfehle mein reichhalt. Lager in **Winter-Paletots, Rock- und Jaquet-Anzügen, einzelnen Röcken, Jaquets, Hosen und Westen, Stiefeln, Hüten, Betten, Wäsche, Uhren, Reise- und Holzkoffern etc., sowie Damen-Mänteln und Kleidern.**
 Alles in alt und neu! Kaufe sämtliche Sachen auf Auktionen und von Leihämtern, auch sind verfallene Pfänder dabei, daher die enorm billigen Preise.
A. Wergien, Schneidermeister. (Begründet 1874.)
 127. Skalitzerstr. 127.
 Bitte sehr, recht genau auf Namen und Hausnummer zu achten. 2347

Rohtabal A. Goldschmidt,
 Spandauerbrücke 6, am hiesigen Plage bekanntlich Größte Auswahl. Garantirt scharf brennende Tabake. Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämtliche im Handel befindl. Rohtabale sind am Lager.
A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6, am Ede'schen Markt. [746]

Empfehle allen Freunden und Bekannten mein **Weiß- und Poirisch-Bier-Lokal** zum Arbeitsnachweis und für Zahlstellen.
Carl Pöttge, Neanderstr. 8.

Hamburg - Amerikanische Packetfahrt Actien Gesellschaft
 Express-Postdampfschiffahrt
Hamburg - New York
 Southampton anlaufend
Oceanfahrt ca. 7 Tage.
 Ausserdem regelmäßige Postdampfer-Verbindungen zwischen
 Havre-New York, Hamburg-Westindien.
 Stettin-New York, Hamburg-Havana.
 Hamburg-Baltimore, Hamburg-Mexico.

Nähere Auskunft ertheilt: **Wilh. Mahler, Berlin N., Invalidenstrasse 121** und **August Langer, Berlin, Platz vor dem Neuen Thor 3.**

! Ausverkauf!
 um jeden Preis von 20 000
Schuss-Hieb- u. Stichwaffen
 Reich illustrierte Preisliste gratis.
Hippolit Mehles,
 Berlin W., Friedrichstr. 84.

Fehlerhafte Teppiche!!
 in Sophagröße 5, 6, 8 M., in Salongröße 10, 15, 30 bis 50 Marf.
 Portiären m. Gold durchw. 3 und 4 Marf. 57
 nur in ganz Städ.
Gardinen, von 22 Marf. an, 10, 15-40 Marf.
Schlafdecken, Reise-decken 4, 6, 8, 10 M.
Gardinen u. Teppichfabrik Emil Lefèvre, Berlin
 Oranienstr. 158.
 Waaren-Katalog, reich illustriert, 200 Seiten stark, gratis und frei.

Neuer Winter-Anzug ist preisw. zu verl. Stallschreiberstr. 43a, III., Dieter.

Rum, Punsch, Glühwein 1/4 Fl. 1.50.
Ingwer, Luft, Pommeranz 1/4 Str. 1.00.
Medicin, Ungarwein 1/4 Fl. 1.50-2.00.
Roth- u. Portwein 1/4 Fl. 1.50.
 empfiehl 1238

Franz Beyer,
 15. Prinzessinnenstraße 15.
 Filiale:
 Elisabeth-Ufer 47.

Empfehle mein **Bierlokal** sowie Arbeiter- Lesezimmer; sämtliche Gewerkschafts-Organen liegen aus.
Emil Böhl,
 1171 Frankfurter Allee 74.

Wo speisen Sie?
 bei „Meinen Gruß!“ 599
 145 Wilhelm-Straße 145.

Allen Freunden und Genossen empfehle mein Vereinszimmer mit Piano. [550]
Paul Dühring, Prinz Eugen-Straße 19.

R. Kohlhardt,
 Mariannenstr. 34.
 empfiehlt seine Buchhandlung u. Buchbinderei, sowie seine Schreib- u. Spielwaren-Handlung. 1925

Sophabezüge-Reste,
 3 1/2-15 Meter, unterm Kostenpreis.
 Fabriklager Zimmerstrasse 86, S. pri

Roh-Tabak sämtlicher Sorten.
 Größte Auswahl, billigste Preise.
G. Elkhuyzen, Münstr. 10.
 831

Verkaufe gute Armmaschinen (75 M.).
Redtmann, Kopenstr. 90.

W. L.
 Die unter obiger Chiffre ausgearbeitete Korrekturen ist bereits befreit, was den Herren Bewerbern um dieselbe auf diesem Wege mitgeteilt wird.

Ein Parteigenosse bittet dringend um ein Darlehn von 100 M. gegen mäßige Zinsen und monatl. Abzahl. von 10 M. Näheres Ostbahnhof 3 v. l. R. L. 608

Beste Bezugsquelle für 70 cm be. Atlas u. Sammettragen von 50 Pf. an in all. Farben.
P. Kochmann, Alte Jakobstr. 88.

Zeilenbauerei, gutgeh., ist fruchtbar zu verkaufen. Offerten unter **A. S.** in der Exped. d. Blattes.

Jagowstr. 20, verl. Ottolr., links von Alt-Moabit, Wohnung nach d. Gart., 2 Stub., Küche, Korrid., Hof, Kell., Bod., für 800 M. sogl. od. später zu vermieten.

Eine Schlafst. b. Plöger, Oranienstr. 20.

Ein aut. junger Mann (Gen.) findet freundl. Schlafst. (allein) P. Saffelbach, Schönleinstr. 4, v. 2 Tr.

Schlafstelle für anständiges Mädchen Diefenbachstr. 58a, Seitenfl. 2 Tr. 1.

Lüchtige Bodenmacher u. **Gezieher** werden gesucht. Offerten an die Pianofabrik Ford. Schaal & Co. Frankfurt a. M.

Saub. Metallreher mit eigener Werk erhalten lohnende Beschäftigung. W. u. K. J. 3265 an Rudolf Mosse, C. Köpenickstr. 56.

Copier werden verlangt. Wilmersdorferstr. 27 (datternde Winterröhre)

Schwarz-Polierer auf Pappschneid. Rahmenfabrik Heir. Heiss, Dammstr.

Lücht. Scheererin u. 1 sehr sauber Repassirerin find. dauernde Beschäftigung. 600 J. Joachim, Neue Friedrichstr. 2 d. Blattes.

Redakteur
 für ein täglich erscheinendes Parteiblatt in Süddeutschland gesucht. Redakteur erhält den Vorzug. Honorar gab erdrückend. Näb. in der Exped. d. Blattes.